

Den VerkäuferInnen bleibt EUR 1,25

Nr. 175

2,50
Euro

APPROPOS

DIE SALZBURGER STRASSENZEITUNG

Ihre
Appros-Verkäuferin
Ihr Appros-Verkäufer:

sagt Danke!

Auf der Spitze

Mit Choreograf
Reginaldo Oliveira

AUF BALLETTSCHUHEN DIE GEFÜHLSWELT ERKUNDEN
VON HÖHENFLÜGEN UND SPITZFINDIGKEITEN
WIE DIE GLÄSERNE DECKE DURCHBRECHEN?

MÄRZ 2018

An der Spitze braucht es Demut

Der neue Ballettchef des Salzburger Landestheaters Reginaldo Oliveira im Titelinterview.

6



Thema: AUF DER SPITZE

- 4 **Rauf, runter und viel besser**
Cartoon
- 5 **Mit gespitzten Ohren**
Frage des Monats
- 6 **Aus der Armut herausgetanzt**
Interview mit Reginaldo Oliveira
- 10 **Warten ist retro**
Alles immer jetzt gleich und sofort
- 11 **Bis an die Grenzen und noch weiter**
Der Reiz liegt im Risiko
- 12 **Frauen begehren**
Weg zu mehr Gleichberechtigung

10

„Generation Millenium“

In Zeiten von Facebook, Instagram und Co. haben wir verlernt zu warten.



11

Extremsport

Das Ziel: Grenzen überwinden.



Begegnung

Apropos-Verkäuferin Vasilica Feraru traf die Autorin Monika Helfer.

22



12

Frauenvolksbegehren

Macht teilen, Arbeit teilen, Armut bekämpfen und vieles mehr.



14

Apropos zu Gast in Linz

Wenn Straßenzeitungen „Poetry-Slammen“.



SCHREIBWERKSTATT

Platz für Menschen und Themen, die sonst nur am Rande wahrgenommen werden.

- 14/15 **Apropos beim Poetry-Slam in Linz**
- 16/17 **Die Barber Angels waren in Salzburg**
- 18 **Hanna S.**
Yvan Odi
- 19 **Andrea Hoschek**
Toni Auer
- 20 **Georg Aigner**
Ogi Georgiev
- 21 **Rudi Plastinin**
Narcista Morelli

AKTUELL

- 22 **Schriftstellerin trifft Verkäuferin**
Monika Helfer porträtiert die Verkäuferin Vasilica Feraru.
- 24 **Kultur-Tipps**
Was ist los im März
- 25 **gehört & gelesen**
Buch- und CD-Tipps zum Nachhören und Nachlesen
- 26 **Kolumne: Robert Buggler**
Leser des Monats
- 27 **Apropos intern**
Mein Straßenzeitungs-Praktikum

VERMISCHT

- 28 **Apropos Kreuzworträtsel**
- 29 **Redaktion intern**
- 30 **Kolumne: Mein erstes Mal**
Christine Leitner
- 31 **Chefredaktion intern**
Vertrieb intern
Impressum

Grundlegende Richtung

Apropos ist ein parteiunabhängiges, soziales Zeitungsprojekt und hilft seit 1997 Menschen in sozialen Schwierigkeiten, sich selbst zu helfen. Die Straßenzeitung wird von professionellen JournalistInnen gemacht und von Männern und Frauen verkauft, die obdachlos, wohnungslos und/oder langzeitarbeitslos sind. In der Rubrik „Schreibwerkstatt“ haben sie die Möglichkeit, ihre Erfahrungen und Anliegen eigenständig zu artikulieren. Apropos erscheint monatlich. **Die VerkäuferInnen kaufen die Zeitung im Vorfeld um 1,25 Euro ein und verkaufen sie um 2,50 Euro.** Apropos ist dem „Internationalen Netz der Straßenzeitungen“ (INSP) angeschlossen. Die Charta, die 1995 in London unterzeichnet wurde, legt fest, dass die Straßenzeitungen alle Gewinne zur Unterstützung ihrer Verkäuferinnen und Verkäufer verwenden.

Preise & Auszeichnungen

Im März 2009 erhielt Apropos den René-Marcic-Preis für herausragende journalistische Leistungen, 2011 den Salzburger Volkskulturpreis & 2012 die Sozialmarie für das Buch „Denk ich an Heimat“ sowie 2013 den internationalen Straßenzeitungs-Award in der Kategorie „Weltbester Verkäufer-Beitrag“ für das Buch „So viele Wege“. 2014 gewann Apropos den Radiopreis der Stadt Salzburg und die „Rose für Menschenrechte“. 2015 erreichte das Apropos-Kundalini-Yoga das Finale des internationalen Straßenzeitungs-Awards in der Kategorie „Beste Straßenzeitungsprojekte“. 2016 kam das Sondermagazin „Literatur & Ich“ unter die Top-5 des INSP-Awards in der Kategorie „Bester Durchbruch“.



EDITORIAL

AUF DER SPITZE

Liebe Leserinnen und Leser!

Um Höhen zu erklimmen, braucht es einen Vorsatz, den Mut zum ersten Schritt, die Kraft und Ausdauer, den Weg zu Ende zu gehen, und immer wieder auch die richtigen Weggefährten. Reginaldo Oliveira hat sich auf diese Weise aus den brasilianischen Slums an die Spitze der Ballett-Welt getanzt. Der 35-Jährige ist seit verganginem Herbst Chefchoreograf des Salzburger Landestheaters und erzählt im Titelinterview nicht nur über sein Leben auf Spitzenschuhen, sondern auch, was es braucht, um erfolgreich an der Spitze zu bestehen (S. 6–9).

Auf dem Weg nach oben gilt es Hindernisse zu überwinden, innere wie äußere. Die größte Herausforderung ist dabei oft, sich bewusst den eigenen Ängsten zu stellen. Diese Erfahrung hat der Gleitschirmflieger Helmut Eichholzer bei seinen Höhenflügen gemacht (S. 11).

Es geht dabei immer auch um das Ausloten von Grenzen, denn nichts ist für ewig in Stein gemeißelt. Die Initiatorinnen des zweiten österreichischen Frauenvolksbegehrens treten daher mit

recht kräftigen Forderungen an die Öffentlichkeit, um auf die nach wie vor herrschende Ungleichbehandlung von Männern und Frauen hinzuweisen und die noch immer nicht durchbrochene gläserne Decke (S. 12/13).

Auch unsere Schreibwerkstatt ist nicht auf den Mund gefallen. Beim Poetry Slam der Linzer Straßenzeitung „Kupfermuckn“ haben Apropos-Verkäufer Rudi Plastinin und Verkäuferin Evelyne Aigner gemeinsam mit Kolleg*innen aus Österreich und Deutschland Texte zum Thema „Vertreibung aus dem öffentlichen Raum“ gelesen – Evelyne kam sogar ins Finale (S. 14/15).

Ihr Ehemann Georg Aigner führt seit einem halben Jahr mit den Apropos-Stadtspaziergängen erfolgreich durch das soziale Salzburg. Hunderte von Interessierten zeigten sich begeistert und die Nachfrage ist nach wie vor groß. Leider geht es Georg derzeit nicht gut, sodass die Stadtspaziergänge bis auf Weiteres pausieren (S. 31). Das gesamte Team wünscht ihm gute Besserung!

Herzlichst, Ihre

Michaela Gründler
Chefredakteurin
michaela.gruendler@apropos.or.at

Emotionale Höhenflüge und ihre Tücken

RAUF, RUNTER UND VIEL BESSER

von Christine Gnahn

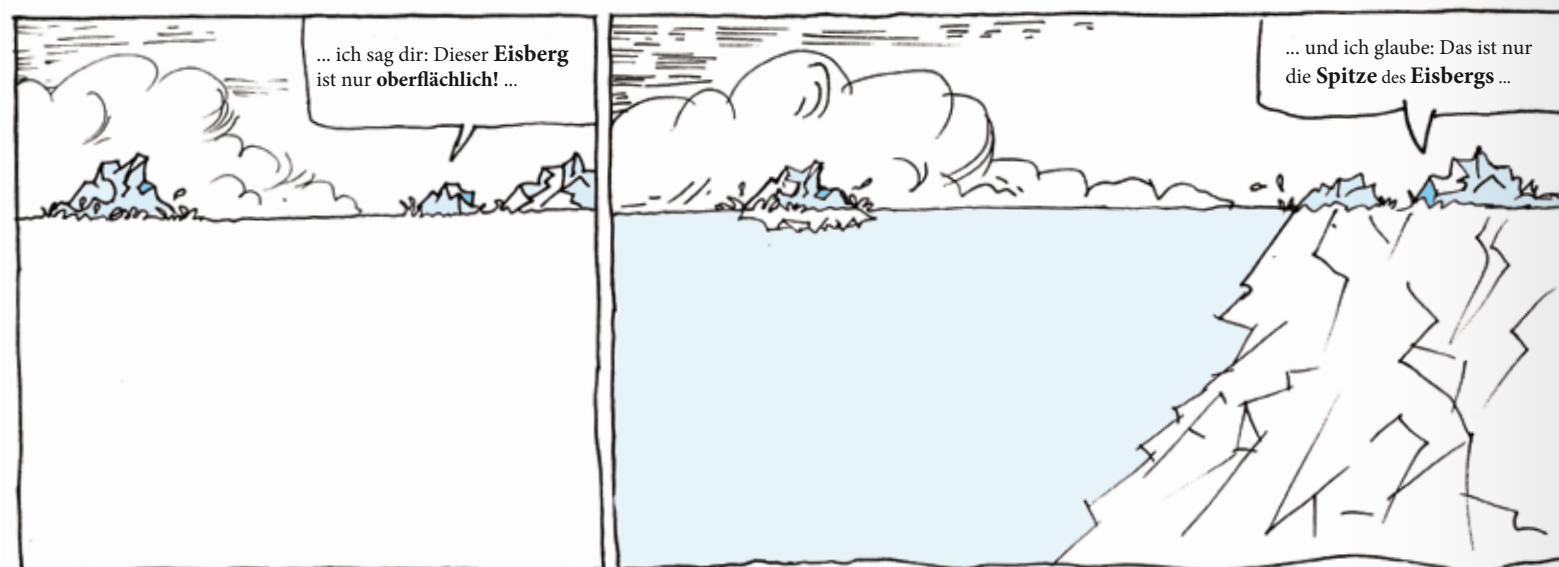
Und dann geht es rauf auf Wolke sieben. Der Körper schmeißt mit Glückshormonen um sich, als wären sie Konfetti, das Herz fühlt sich ganz leicht an – alles fühlt sich leicht an. Man schwebt geradezu, ja, man fliegt. Die ganze Welt könnte man umarmen und man hat einfach jeden lieb, dem man begegnet. Es ist doch ein schönes Leben! Ich bin so froh, auf der Welt zu sein! Einen solchen emotionalen Höhenflug hat wohl jede und jeder schon mindestens einmal erlebt. Die Gefühlsexplosion, die einen plötzlich nach Sonne, Mond und Sternen greifen lässt, tritt typischerweise bei dem Gefühl der Verliebtheit auf, oder auch, wenn etwas sehr Schönes im Leben passiert ist. Ein neuer Job, eine neue Liebe: Ist es das Neue, das zu einer derartigen

Ausnahme-Euphorie führt? „Es sind auch Erfolgsmomente, die zu wahren Höhenflügen führen können“, erklärt die Sportpsychologin Gerlinde Wörndl, „man spricht hier auch von einem ‚Flow‘, ein idealer Leistungszustand, bei dem man völlig im eigenen Tun aufgeht.“ Besonders trete ein Flow ein, wenn die Aufgabe, die man habe, mit den eigenen Werten übereinstimme. Dass die Wolke sieben kein langfristiger Aufenthaltsort sein kann, liegt in der Natur der Sache: Es ist eine Wolke und Wolken bestehen aus Wasser. Sie tragen dich nicht, du fliegst mehr durch sie hindurch. Und kommst wieder unten am Boden an. Was tun gegen schmerzhaft Stürze? Statt nur einem großen Ziel viele kleine zu verfolgen, rät Wörndl. So ist das Leben nicht nur hoch und tief, sondern auch einfach: viel. <<

Die Achterbahn des Lebens hält neben rasanten Talfahrten auch immer wieder Höhenflüge bereit.

Foto: iStock / GOLF X

Der APROPOS-Cartoon von Arthur Zgubic©



MIT GESPITZTEN OHREN

von Hans Steininger

Unser Sozialstaat ist nicht spitze. Aber doch ziemlich gut. Und lang war er auf dem Weg zum noch besseren.

Jetzt heißt's wach sein, weil der Umkehrschub droht. Genau hinhören, was gesagt wird und zwischen den Zeilen gemeint ist. Es könnte so kommen, dass „wir“ aufstehen müssen, ehe sie es auf die Spitze treiben mit ihrer Neudefinition von sozialer Gerechtigkeit. <<



Was hat in Ihrem Leben oberste Priorität?

Titelinterview

AN DER SPITZE BRAUCHT ES DEMUT



Bernhard Müller, Photograph
www.fokus-design.com

FOTOS

Er hat beides erlebt: die Armut der brasilianischen Slums und den Wohlstand, den ihm seine Tanzkarriere in Europa gebracht hat. Der neue Ballettchef des Salzburger Landestheaters, Reginaldo Oliveira, erzählt im Apropos-Gespräch über seinen Aufstieg, die Wichtigkeit von Gefühlen und was Tänzer brauchen, um einen unvergesslichen Moment auf die Bühne zu bringen.

Titelinterview mit Reginaldo Oliveira

von Chefredakteurin Michaela Gründer

Was bedeutet es für Sie, an der Spitze zu sein?

Reginaldo Oliveira: Härter zu arbeiten als zuvor. Als Choreograf bin ich nicht nur für mich, sondern für die Menschen um mich verantwortlich. Das bedeutet, genau wahrzunehmen, was vor sich geht und was die Tänzerinnen und Tänzer brauchen, um gut arbeiten zu können. Man denkt mehr als jemals zuvor an die anderen, weil erst eine gute Basis eine gute Arbeitsqualität ermöglicht.

Ist es gefährlich, an der Spitze zu sein?

Reginaldo Oliveira: Nur, wenn man seine eigene Realität nicht kennt und die Bodenhaftung verliert. Um seinen Job wirklich gut auszuüben, braucht es Demut – in jeder Situation.

Was hat Sie das Leben über Demut gelehrt?

Reginaldo Oliveira: Ich wuchs in einer Favela in Rio de Janeiro auf. Manchmal hatten wir kein Geld, um Essen zu kaufen. Auch wenn ich jetzt einen Spitzenjob habe, vergesse ich nie, woher ich komme. Daher halte ich Dinge nicht für selbstverständlich, sondern schätze ihren Wert.

Was bedeutet Armut für Sie?

Reginaldo Oliveira: Man kann arm an Essen, Liebe oder Freunden sein – es gibt viele Arten von Armut. Wenn ich auf meine Vergangenheit zurückschaue, habe ich nicht so viele gute Erinnerungen an meine Kindheit, aber ich denke, dass es wichtig für mich war, auf diese Art aufzuwachsen. Es hat mich viel gelehrt: etwa, wie ich Menschen behandeln soll. Daher beschwere ich mich nicht über meine Vergangenheit. Es ist natürlich schmerzhaft, wenn man kein Geld für Essen hat und du zugleich siehst, dass andere Menschen im Überfluss leben – und du nichts gegen deine Situation tun kannst, außer zu versuchen, zu überleben. Als Kind verstehst du nicht, warum das so ist, und du weißt nicht, wie du dich selbst beschützen

kannst. So flüchten viele in die Welt der Drogen, um mit der Welt, so wie sie ist, zurechtzukommen.

Wie haben Sie den Absprung aus der Armut geschafft?

Reginaldo Oliveira: Durch das Tanzen – und das obwohl ich bis zum Alter von zwölf Jahren keinen Zugang dazu hatte. Natürlich habe ich manchmal im Fernsehen gesehen, dass es klassisches Ballett gibt, aber ich hatte nie die Intention, Tänzer zu werden. Ich war zwölf Jahre alt, als mich eine Freundin fragte, ob ich zu ihrem Tanzunterricht in den hinteren Raum einer Kirche mitkommen wolle. Eine argentinische Lehrerin unterrichtete damals ehrenamtlich Ballett für arme Kinder. Ich wollte zuerst nicht, weil ich Ballett für unmännlich hielt. Schließlich stimmte ich zu, allerdings nicht, um Ballett zu tanzen, sondern nur um zu steppen – und auch weil es einmal in der Woche Brot, Butter und Kakao gab. Als dann die Lehrerin auf mich zukam und sagte: „Du hast einen tollen Körper, um zu tanzen“, machte es bei mir „klick“. Ich dachte mir: „Echt, ich habe etwas Gutes an mir? Dann werde ich es zumindest probieren!“ Als ich damit startete, war es für mich wie meine Droge – ich konnte nicht mehr ohne leben. Denn das Tanzen hat mich aus meiner Realität genommen und mir eine neue Energie und Atmosphäre nähergebracht, die mich einfach nur glücklich machte.

Mit Ihrer Erfahrung aus den Favelas und Ihrem Aufstieg in ein erfolgreiches und wohlhabendes Leben: Glauben Sie, dass Sie eine gute Menschenkenntnis haben, vielleicht sogar eine besser als andere, die nicht beides – Armut und Wohlstand – kennengelernt haben?

Natürlich entwickelt man Überlebensstrategien, wenn man arm ist. Aber ich könnte nicht sagen, dass ich eine bessere Menschenkenntnis als andere habe. Manchmal liege ich mit meiner Einschätzung richtig und ein anderes Mal voll daneben. Was mir aber auffällt, ist, dass sich viele Menschen beklagen und nur auf die negativen Seiten des Lebens fokussieren, während sie die guten übersehen. Wir leben in solch einer eigenartigen Gesellschaft, die uns auffordert, viele Dinge zu besitzen, um glücklich zu sein. Genau das macht uns aber unglücklich, dieses Sehen-was-wir-nicht-haben.

Als Choreograf inszenieren Sie über den Körper Gefühle und Beziehungen. Wie gelingt es Ihnen, das Innenleben von Menschen allein über den Körper sichtbar zu machen?

Reginaldo Oliveira: Als Künstler musst du viele Gefühle durchleben, um sie gut ausdrücken zu können. Du kannst sie nicht vortäuschen, du musst sie wirklich fühlen auf der Bühne. Wenn ich eine Szene gestalte, in der eine Frau ihren Mann verliert, muss ich sehr tief gehen. Ich versuche also an die Erfahrungswelt der Tänzerin anzudocken und frage sie, wo sie Ähnliches schon mal durchlebt hat. „Selbst wenn du noch keinen Ehepartner hast, kannst du dir das Gefühl des Verlustes eines dir nahestehenden Menschen vorstellen. Stell dir vor, wie dein Leben ohne deinen Vater sein würde und welche Gefühle in dir hochkommen.“ Sie muss das Gefühl der Trauer, der Trennung oder des Schmerzes erst selbst durchleben, um es glaubwürdig darstellen zu können. Dann fordere ich sie auf, das Gefühl tänzerisch auszudrücken. Mit dem arbeiten wir dann. Manchmal dauert eine Szene auf der Bühne nur zehn Sekunden – aber es kann sein, dass es den ganzen



STECKBRIEF

NAME Reginaldo Oliveira
IST Spartenleiter und leitender Choreograf des Balletts des Salzburger Landestheaters
FREUT SICH über die professionelle und künstlerische Entwicklung der Tänzer, mit denen er arbeitet. Darüber hinaus macht ihn Marmorkuchen sehr glücklich
ÄRGERT SICH über Ungerechtigkeit

Tag braucht, genau diesen Moment zu erarbeiten, sodass die richtige Botschaft ankommt. Ich möchte dem Publikum kein Fast Food servieren. Wenn man Fast Food isst, kommt bald der Hunger wieder. Wenn du allerdings etwas Hochwertiges zu dir nimmst, nährt es dich für eine längere Zeit.

Gibt es etwas, das sich tänzerisch überhaupt nicht darstellen lässt?

Reginaldo Oliveira: Alles lässt sich ausdrücken. Wichtig ist, dass du dem Publikum das Gefühl vermittelst, Zeuge eines privaten Moments auf der Bühne zu sein. Auf der Bühne bist du emotional nackt. Du zeigst dich und deine Gefühle. Es ist ein intimer Moment, in dem ein Stück Seele aufblitzt.

Mit „Der Fall M.“, der tragischen Geschichte der mythischen kindsmordenden Medea, haben Sie im Herbst 2017 in der Felsenreitschule Ihren Salzburger Einstand als Ballettdirektor des Salzburger Landestheaters gegeben – beim Theaterspektakel „Dionysien“, das alle Sparten umfasst hat. Sie haben darin eindringlich von seelischer Pein, verllorener Liebe, Schuld und Vergebung erzählt – ohne Worte, allein durch die körperliche Präsenz bewegter Körper. Wodurch erreichen Sie diese Eindringlichkeit?

Reginaldo Oliveira: Ich versuche alles zu durchleben, durchzufühlen und mir Szenen vorzustellen – es macht in meinem Kopf ständig tick, tick, tick und lässt mich nicht mehr los. Ich bringe also durch dieses Durchleben meine eigene Erfahrung mit ein, ohne zu sagen, dass es meine ist. Manchmal muss ich viele Gefühle des Leids durchfühlen, wenn es das Stück erfordert. Beim „Fall M.“ habe ich also versucht, mir vorzustellen, wie es sich anfühlt, sein Kind umzubringen. Ich kann mir das nicht vorstellen, aber ich muss es versuchen, um der Tänzerin zu helfen, an ihr Gefühl zu kommen, damit sie es auf der Bühne glaubwürdig darstellen und ausdrücken kann. Ich fühle diese Erfahrung also, ohne sie zu leben. Ich gebe meine volle Energie, mein ganzes Sein, meine ganze Liebe, meine ganze Seele in die Stücke. Es kann sein, dass ich in der Entstehungsphase eines Stückes nicht schlafe, weil so viel in mir arbeitet. Aber ich habe einen großen Respekt vor dem Publikum und möchte ihm etwas bieten. Mein Ziel ist es, dass die Zuschauer, das, was sie gesehen haben, nicht vergessen. Daher sage ich zu den Tänzern: „Mach, dass die Menschen sich an dich erinnern! Du musst auf der Bühne zu 100 Prozent sein. Nur dann kannst du mit dem Publikum Erfahrungen und Energie austauschen.“

Sie choreografieren oft Stücke mit schwierigen Gefühlen oder Lebensthemen. Ihr letztes Stück war „Anne Frank“, für das Sie von Publikum wie Kritik gleichermaßen gefeiert wurden. Weshalb wählen Sie so gerne diese schweren Themen?

Reginaldo Oliveira: Weil sie eine große Herausforderung sind. Als Kind hatte ich oft nichts zu essen, aber ich hatte meine

„Auf der Bühne bist du emotional nackt. Du zeigst dich und deine Gefühle.“

Freiheit. Ich konnte überallhin spielen gehen. Als ich zum ersten Mal „Das Tagebuch der Anne Frank“ gelesen habe, konnte ich mir nicht vorstellen, wie es ist, eingeschlossen in einem Zimmer zwei Jahre zu verbringen und nicht hinausgehen zu dürfen. Diese Vorstellung hat mich fast zum Ersticken gebracht und eine große Beklemmung in mir ausgelöst. Ich habe mir nicht vorstellen können, wie man in so einem Umfeld leben oder gar überleben kann. Was dabei so erstaunlich war: Anne Frank war immer so positiv in ihrer Einstellung. Es hat mich auch so gebeutelt, weil sie an ihrer Situation unschuldig war. Sie hatte nichts Falsches getan und dennoch wurde sie verfolgt, weil sie Jüdin war. Diese Ungerechtigkeit hat mich rasend gemacht. Als mich am Staatstheater in Karlsruhe meine damalige Direktorin gefragt hat, welches Stück ich gerne inszenieren möchte, habe ich mich für Anne Frank entschieden.

Ganz schön mutig, als Brasilianer ein Stück deutscher Vergangenheitsbewältigung zu inszenieren

Reginaldo Oliveira: Ja, ich hatte jede Chance, um zu scheitern. Und ich glaube, viele Menschen kamen auch mit dieser Erwartung ins Theater, um mich scheitern zu sehen. Es war für mich sehr schön, zu sehen, dass ich ihre Erwartung umdrehen konnte. Denn sie kamen und staunten – und waren wirklich beeindruckt. Nach einer Vorstellung kam ein Holocaust-Überlebender zu mir und sagte: „Das, was Sie auf der Bühne dargestellt haben, war wahr.“ Das war für mich eines der wunderbarsten Geschenke, die ich bekommen habe für meine Arbeit.

Ich glaube, ich kann diese Zeit in einer bestimmten Form gut verstehen, weil ich das Gefühl des Leidens gut nachvollziehen kann. Es war zudem sehr wichtig, genau in dieser Zeit „Anne Frank“ auf die Bühne zu bringen, weil gerade die Flüchtlingsthematik so zentral war im Jahre 2016. Es konnte den Geist der Menschen öffnen. Auch wenn es eine komplett andere Situation war, so war es für mich dasselbe: Unschuldige Menschen, die vor einem Krieg flüchten müssen, den sie nicht verantwortet haben. Sie sind an ihrer Situation unschuldig und verlieren ihre Eltern, ihre Freunde, ihre Heimat, ihre Identität, ihren Job.

Sie verlangen von ihren Tänzerinnen und Tänzern sehr viel. Wie motivieren Sie sie als Choreograph zu Höchstleistungen?

Reginaldo Oliveira: Ein gutes Training ist die Grundlage für eine Höchstleistung. Meine Verantwortung als Leiter des Balletts des Salzburger Landestheaters ist vor allem, eine gute Atmosphäre und Grundlage zu schaffen, sodass die Tänzer ihre Qualität gut entwickeln können. Damit ihrem Körper nichts passiert, ist es wichtig, ihn jeden Tag ein bis zwei Stunden aufzuwärmen. Da sie das jeden Tag machen, ist es mir auch sehr wichtig, dass hervorragende Gast-Lehrer von anderen Tanzkompanien und Ländern zu uns kommen, um neue Methoden und Trends zu lehren. Auch der Pianist, der sie täglich am Klavier begleitet, muss wunderschöne Musik machen, denn nichts ist schlimmer als Langeweile und Routine beim Training. Was auch noch zentral ist: Ich muss sehr ehrlich sein, wenn jemand etwas falsch macht. Das kann manchmal für den anderen sehr schmerzhaft sein, aber letztlich ist es gut für ihn oder sie. Ich sage dann: „Ich möchte, dass du auf der Bühne gut aussiehst und gut darstellst. Also nimm es bitte nicht persönlich, wenn ich dir manchmal Dinge sagen, die für dich schmerzlich sein können. Wir sind gemeinsam hier, um eine gute Performance auf die Bühne zu bekommen.“

Als nächstes inszenieren Sie mit „Balacobaco“ pralle brasilianische Lebensfreude, also das völlige Gegenteil zu „Anne Frank“ oder „Der Fall M“. Inszenieren Sie lieber die Höhen oder die Tiefen des Lebens?

Reginaldo Oliveira: Ich mag beides, weil es die Facetten des Lebens widerspiegelt. Bei „Balacobaco“ leide ich nicht viel (*lacht*), weil es sehr leicht und fröhlich ist. Voller Freiheit. Ich hoffe, dass die Menschen genau das auch so empfinden. (*Anm. d. Red.: Balacobaco feiert am 9.5.2018 Premiere*)

Was haben Sie als Brasilianer von Europa gelernt?

Reginaldo Oliveira: Zuerst einmal: Fremdsprachen. (*lacht*) Als ich nach Europa gekommen bin, habe ich nur portugiesisch gesprochen. Englisch habe ich erst hier gelernt. Es ist für mich wirklich eine große Sache, dass ich mich mit Menschen

aus Russland, China, Japan oder Österreich durch eine gemeinsame Sprache verbinden kann. Dafür bin ich sehr dankbar. Wenn ich in Brasilien geblieben wäre, hätte ich niemals Englisch gelernt. Ich hätte kein Geld gehabt, um mir einen Kurs zu leisten – und ich hätte wohl auch gar nicht daran gedacht, eine Fremdsprache zu lernen. Und das Zweite: Es ist für mich unglaublich, wie stark europäische Menschen die Kunst lieben und wie gerne sie ins Theater gehen. Nach der Aufführung kommen immer Menschen und drücken uns ihre Wertschätzung aus. Hier in Europa erhält man als Künstler viel Respekt und Anerkennung. Das schätze ich sehr. In Europa sind die Menschen zwar reservierter, aber hat man sie erst mal kennengelernt, sind sie offen und bereit für einen intensiven Austausch. Das ist sehr viel wert. In Brasilien hingegen lieben sie vor allem Fußball. Ich wünschte, sie würden auch die Kunst mehr schätzen.

Was können Europäer von Brasilien lernen?

Reginaldo Oliveira: (*denkt lange nach*) Das Leben nicht zu ernst zu nehmen. (*lacht*)

Was sind Ihrer Meinung nach DIE menschlichen „Spitzen-Themen“? Was ist am wichtigsten im Leben?

Reginaldo Oliveira: Zuallererst: gesund zu bleiben. Vor allem mental. Ich glaube, dass die meisten Krankheiten geistigen Ursprungs sind. Egal, was passiert: Es ist wichtig, sich zu fokussieren, seine mentale Stärke zu entwickeln und zu halten – wenn man das nicht hat, ist es sehr schwierig, damit umzugehen und damit zu leben in unserer Gesellschaft.

Was ist für Sie am wichtigsten im Leben?

Reginaldo Oliveira: Liebe. Und sich gegenseitig zu respektieren. Wenn man sich Respekt und Liebe entgegenbringt, lässt sich jede Verschiedenheit leben.

Wenn Sie auf Ihr bisheriges Leben zurückschauen: Was war Ihr bester Moment?

Reginaldo Oliveira: Jetzt. Man kann jederzeit sterben. Daher bin ich dankbar, genau jetzt, diesen Moment zu leben. <<



Reginaldo Oliveira im Gespräch mit Apropos-Chefredakteurin Michaela Gründler.

TIPP



Oliveira auch im „Standpunkt“

Die neue Ausgabe des Caritas-Magazins „Standpunkt“ hat das Schwerpunktthema: „Die Nöte der Jugendlichen in der Region Salzburg“. **Wir zeigen, wo es Hilfe gibt – und wie man vielleicht schon im Vorfeld dafür Sorge tragen kann, dass keine jungen Menschen durch das soziale Netz fallen ...**

Wir sprechen mit Experten, Betroffenen und Menschen, die trotz immenser Probleme und Hindernisse Halt gefunden haben – u.a. auch mit Reginaldo Oliveira, der sich mit eiserner Disziplin und etwas Hilfe von außen aus den Slums von Rio de Janeiro herausgetanzt hat. www.caritas-salzburg.at/aktuell/magazin-standpunkt/



Jetzt, gleich, sofort!

In Zeiten von Facebook, Instagram und Co. haben wir verlernt zu warten. Ob auf einen Karrieresprung, die nächste Folge unserer Lieblingsserie oder eine Antwort von unserem Schwarm. Denn: der nächste Job, die nächste Episode und das nächste Date sind nur ein paar Klicks entfernt.

Foto: Privat

**STECKBRIEF**

NAME Eva Dospelgruber
IST zurzeit rundum zufrieden
WARTET sehr ungern
DENKT meistens positiv
LEBT in Linz
LIEBT Salzburg



Foto: iStock/millionsjoker

von Eva Dospelgruber

Wann waren Sie zum ersten Mal verliebt? Ist es 20, 30, 40 oder noch mehr Jahre her? Dann können Sie sich wahrscheinlich noch daran erinnern, was damals passierte. Schüchterne Blicke, vielleicht ausgetauschte Briefchen, Botschaften durch einen Freund oder eine Freundin. Bestimmt hat es eine Weile gedauert, bis Sie Kontakt aufgenommen haben oder kontaktiert wurden und entweder hoch erfreut oder bitter enttäuscht waren.

Und jetzt stellen Sie sich diese Anbahnung im Jahr 2018 vor. Sie installieren eine Dating-App und je nachdem, ob Ihnen die dort vorgeschlagene Person gefällt oder nicht, wischen Sie nach links oder rechts. Haben Sie nach rechts gewischt und hat die andere Person das auch bei Ihrem Profil gemacht, steht einem Austausch nichts mehr im Weg. Das Ganze dauert ein paar Sekunden und schon tratschen sie mit einem potenziellen Partner. Klingt doch toll, oder?

Was hier aber fehlt, ist das Warten. Und das Lernen, was man unternehmen muss, um die Aufmerksamkeit des anderen zu erregen. Beziehung knüpfen kann ein hartes Stück Arbeit sein und sie zu erhalten fordert eine Menge Geduld und Ausdauer.

Können Sie sich an Ihre Lieblingsserie erinnern? Und an das Gefühl an dem Tag, an dem sie

ausgestrahlt wurde? Vielleicht haben Sie Snacks und Getränke vorbereitet für den Serienabend oder Freunde zum gemeinsamen Anschauen eingeladen. Es war ein wöchentlicher Fixtermin und man konnte es kaum erwarten zu erfahren, wie es mit den Heldinnen und Helden weitergeht.

Serien schauen im Jahr 2018 ist anders. In Zeiten von Netflix & Co. kann man jederzeit und überall sämtliche Episoden abrufen. Auch „Binge Watching“, also das Ansehen mehrerer Folgen oder Staffeln am Stück, ist verbreitet.

Hier fehlt ebenso der Aspekt des Wartens und vor allem die Vorfreude, die das Ausschütten von Glückshormonen erhöht und Stressgefühle vermindert. Hatte eine Episode ein offenes Ende, wurde oft darüber im Freundeskreis oder im Büro diskutiert. Heute brauchen wir aber nur einmal klicken und schon geht es weiter. Manche Menschen überspringen sogar ganze Staffeln, um gleich das Ende zu sehen.

Diese zwei Beispiele zeigen, wie es früher war und wie es heute oft ist. Nicht die „gute, alte Zeit“ soll verherrlicht werden – nein, es geht um die Unterschiede. Ältere Semester unter uns mögen es praktisch finden, wie es heute ist. Aber jüngere Menschen, die nur das Internetzeitalter kennen, können damit Probleme bekommen. Nämlich dadurch, dass sie das Warten nie gelernt haben.

Auf etwas zu warten kann ganz schön frustrierend sein, besonders dann, wenn man es überhaupt nicht mehr gewohnt ist.

Das stellt auch Arbeitgeber vor große Herausforderungen. Denn während die vorherige Generation sich noch langsam hochgearbeitet hat, möchte die „Generation Millenium“, alles jetzt gleich und sofort. Bringt der neue Job nicht gleich den gewünschten Erfolg, wird er gewechselt. Für das langsame „Hinaufarbeiten“ mit viel investierter Mühe und Anstrengungen gibt es kein Verständnis mehr. Ich will hier und jetzt Erfolg haben! Genauso, wie ich sofort eine Antwort auf meine Nachricht haben möchte, wenn die zwei Häkchen in WhatsApp blau gefärbt sind. Doch das geht nicht. Erfolg im Beruf braucht Zeit – und tiefgehende Beziehungen ebenso.

Der Ausweg? Weg mit den Mobilgeräten und rein ins echte Leben! Das gilt nicht nur für Jugendliche, sondern für uns alle. Reden wir miteinander, während wir warten! Vor einer Besprechung, im Wartezimmer des Arztes oder beim Kaffeehausbesuch. Fragen wir die Kollegen, wie es ihnen geht, die anderen Patienten, was ihnen fehlt, und posten wir das Tortenstück nicht auf Instagram und chatten dort, anstatt unserer Verabredung die volle Aufmerksamkeit zu schenken. Entschleunigen wir und lernen dadurch wieder, geduldig zu sein. Denn dafür gibt es keine App. <<

Was in Extremsportlern vorgeht

BIS AN DIE GRENZEN – UND NOCH WEITER

Höher, schneller, besser: Der Extremsport hat zum Ziel, Grenzen zu überwinden. Ein nicht immer ungefährliches Unterfangen.

von Christine Gnahn

Ob Surfen auf einer 20 Meter hohen Welle, Klettern ohne Sicherung oder Bungeejumpen: Es gibt zahlreiche Sportarten und Aktivitäten, deren Reiz im Risiko liegt. Das Prinzip ist im Grunde dasselbe wie bei jeder Beschäftigung, für die man einen gewissen Ehrgeiz entwickelt: Man fängt klein an, probiert sich aus und steigert sich kontinuierlich. Neue Ziele tauchen am Horizont auf, neue Träume und Fantasien. Die Sehnsucht danach, die eigenen Grenzen jedes Mal auf ein Neues zu überwinden und neu auszuloten, ist das, was Extremsportler auszeichnet. „Man spürt den großen Drang in sich, die Möglichkeiten, die man hat, wahrzunehmen und sich zu steigern“, erzählt Helmut Eichholzer. Der Kuchler war bereits zweifacher Staatsmeister im Ringen, als er in jungen Jahren das Gleitschirmfliegen für sich entdeckte. Bereits im Alter von 15 Jahren kaufte er sich gemeinsam mit einem Freund den ersten Gleitschirm – es sollte zunächst ein Geheimnis bleiben, im Heustadel versteckt. „Im Fliegen habe ich eine wahre Leidenschaft gefunden“, so Eichholzer, „es ist die Freiheit und die intensiven Gefühle, die man in der Luft spürt, die mich so faszinieren.“ Seines Risikos ist sich Eichholzer dabei bewusst – denn jedes Jahr verletzen sich durchschnittlich rund 900 Menschen beim Paragleiten. Ein relativ hoher Prozentsatz bei geschätzt rund 6.000 Gleitschirmfliegerinnen und -fliegern. Die häufigste Verletzung sind Knochenbrüche, auch zu Todesfällen kommt es immer wieder. „Ich versuche bewusst, Risikofaktoren zu vermeiden“, erklärt Eichholzer, der sich selbst als Abenteurer versteht, „bestimmte Dinge möchte ich wirklich nicht erleben. Die Sicherheit geht vor.“ Welche Gefahren die Höhe mit sich bringt, erlebt er nicht nur beim Fliegen, sondern auch als ausgebildetes Mitglied der Bergrettung.

Extreme Gefühle

Seit seinen ersten zaghaften Versuchen am Gleitschirm hat sich viel getan – mittlerweile war Eichholzer bereits Erster auf der Weltrangliste und belegte bei der Weltmeisterschaft den 4. Platz. Das Risiko sei, auch wenn er es bewusst reduziere, doch auch ein entscheidender Teil des Fliegens, räumt er ein. „Der Adrenalinschub ist



Foto: iStock/DieterMeyrl

Intensive Glücksgefühle sind die Belohnung für Höhenflüge mit dem Gleitschirm.

ein intensives Gefühl. Man entwickelt in der Luft ein irrsinniges Gespür für seine Umwelt, für die Thermik, für Wind und Wetter.“ Geschärfte, ja vielleicht sogar extreme Sinneswahrnehmungen seien die Belohnung dafür, sich der durchaus vorhandenen Gefahr des Fliegens zu stellen. Gefühle, die, das bestätigt auch Eichholzer, einen hohen Suchtfaktor haben können. Vielleicht oder sogar wahrscheinlich ist es genau das, was alle Extremsportlerinnen und -sportler trotz dem Bewusstsein hoher Risiken bei der Stange hält: Die intensive Leuchtkraft der Emotionen. Angesichts eines doch recht gesicherten Alltags, zumindest in unseren Breiten, kann eine gewisse Langeweile aufkommen. Tatsächlich zeigen sportpsychologische Untersuchungen, dass es unterschiedliche Motive für Sportlerinnen und Sportler gibt, die das Extreme suchen: Das ist zum einen die Suche nach dem „Kick“, also die intensiven Reize und Wahrnehmungen. Ebenfalls eine große Rolle spielt jedoch die bewusste Auseinandersetzung

mit der Angst und die Überwindung dieser. Das Selbstwertgefühl steigert sich, die Identifikation mit sich selbst verändert sich. Das beschreibt auch Eichholzer: „Es geht mir beim Sport auch darum, wie man sich selbst in der Gesellschaft sieht, welche Rolle man spielt, wer man sein möchte.“ Auch der Wunsch, aus dem gesicherten Leben auszubrechen und etwas Außergewöhnliches zu erleben, so fand man in Untersuchungen heraus, kann ein sehr zentraler Grund sein, die eigenen Grenzen neu ausloten zu wollen. Um sich selbst auszuprobieren, die Komfortzone zu verlassen und neue Herausforderungen anzustreben, dafür muss man allerdings kein Extremsportler sein. Möglicherweise reicht es, die Augen offen zu halten und aufgeschlossen gegenüber neuen Aspekten im Leben zu sein – ja, diese vielleicht aktiv zu suchen. Grenzen werden dabei früher oder später auftauchen. Und manchmal lohnt es sich, sie zu überwinden. <<

von Ute Dorau

Laut Gesetz dürfte es eigentlich keine Geschlechter-Diskriminierungen mehr geben. Doch die Praxis belehrt uns Tag für Tag eines Schlechteren (siehe Kasten „Wussten Sie schon ...“). Denn Papier ist geduldig, das wissen wir. Dass etwas niedergeschrieben wird, bedeutet ja keineswegs, dass es auch Umsetzung im richtigen Leben erfährt. Wie auch das erste Frauenvolksbegehren in Österreich vor 20 Jahren bewies. Damals wie heute ging es darin vor allem um die (Un-) Vereinbarkeit von Beruf und Familie, unfaire Bezahlung, prekäre Arbeitsverhältnisse, um Gewaltprävention und Vermeidung von dumpfen Rollenklischees (siehe Kasten „Forderungen“). Die elf Forderungen wurden damals von mehr als 10 Prozent der Bevölkerung unterzeichnet, also fast 650.000 Österreicherinnen und Österreichern. Doch trotz der sehr hohen Zustimmungsrates in der Bevölkerung und unzähligen wohlformulierten Absichtserklärungen aus Politik und Wirtschaft verpuffte der Kraftakt letztendlich weitgehend. „Es wurden in Folge gerade einmal zwei der elf Forderungen umgesetzt“, sagt die Salzburger Frauenrats-Sprecherin Cornelia Brunauer von der gendup-Universität Salzburg. Das waren zum einen die Karenzgeldverlängerung, zum anderen die Nichterhöhung des Pensionsantrittsalters für Frauen. Nun gibt es einen zweiten Anlauf, um das Leben und Arbeiten von Frauen fairer zu gestalten und zu erleichtern. Der Startschuss für das zweite Frauenvolksbegehren fiel im Februar und soll einmal mehr Chancengleichheit schaffen (siehe Kasten „Forderungen im Frauenvolksbegehren“).

Der Start war ein wenig holprig, denn ausgerechnet die Digitalisierung, die eigentlich neue Impulse zur Erleichterung der Bürokratie setzen sollte, erwies sich als Bremsklotz. Offenbar war die IT in den Gemeinden dem digitalen Ansturm nicht gewachsen und es kam zu häufigen Fehlermeldungen und Staus auf der Datenautobahn. Trotzdem: die rund 8.000 Unterschriften, die notwendig waren, um das Volksbegehren offiziell zu machen, waren bereits nach zwei Tagen unter Dach und Fach.

Damit es das Parlament allerdings auch behandelt, sind insgesamt mindestens 100.000 Stimmen notwendig.

Ein Blick auf die neun zentralen Punkte des Volksbegehrens zeigt ein Gemisch aus extrem dringenden, längst überfälligen Forderungen (gleiche/faire Gehälter, staatlicher Unterhaltsvorschuss für Alleinerziehende, Gewaltprävention etc.), sozialen und ökonomischen Notwendigkeiten (Kinderbetreuung etc.) und erfolgversprechenden Diskussionsgrundlagen (Quoten, 30-Stunden-Woche etc.). Dass die InitiatorInnen dabei keine Wunder erwarten und mit beiden Beinen auf dem Boden verhaftet sind, zeigt auch der Appell von Schifteh Hashemi, der Sprecherin der bundesweiten Kampagne: „Wenn nur sieben von neun Forderungen unterstützt werden können, sollte man das Volksbegehren als Ganzes sehen und trotzdem unterzeichnen. Manche der Punkte lassen sich sofort umsetzen, andere – wie etwa die Arbeitszeitreduzierung – sollten als Debattenbeiträge mit schrittweiser Umsetzung gesehen werden.“

Weg zu mehr Gleichberechtigung

FRAUEN BEGEHREN

Zugegeben: Der Titel des Artikels ist mehrdeutig. Damit keine falschen Hoffnungen geweckt werden, ein Hinweis vorab: Es geht im Beitrag um ein durch und durch anständiges Begehren ... das Frauenvolksbegehren 2018.

DIE FORDERUNGEN IM FRAUENVOLKSBEGEHREN:

Macht teilen: Eine verpflichtende Geschlechterquote von 50 Prozent auf allen Ebenen.

Geld teilen: Es soll Arbeit endlich fair bewertet, die Gehaltstransparenz ausgebaut und die Vergleichbarkeit von Gehältern ermöglicht werden.

Arbeit teilen: Eine allgemeine 30-Stunden-Woche soll schrittweise eine gleiche Aufteilung von bezahlter und unbezahlter Arbeit schaffen und ein gutes Leben für alle ermöglichen.

Armut bekämpfen: Für AlleinerzieherInnen braucht es einen existenzsichernden staatlichen Unterhaltsvorschuss.

Wahlfreiheit ermöglichen: Es braucht einen Rechtsanspruch auf kostenlose, qualitativ hochwertige Kinderbetreuung, die mit einem Vollzeitjob vereinbar ist – wenn die Eltern das wollen.

Vielfalt leben: Ein Verbot sexistischer Werbung und die Förderung von respektvollen, klischeefreien Medieninhalten führt zu mehr Respekt für alle Geschlechter.

Selbst bestimmen: Mädchen und Frauen sollen aufgeklärt, frei von Zwängen und unabhängig über ihre Sexualität bestimmen dürfen. Daher muss ihr Recht, frei über ihren Körper entscheiden zu können, stärker geschützt und nachhaltiger garantiert werden.

Gewalt verhindern: Eine rasche Offensive für Gewaltprävention und -schutz ist dringend notwendig.

Schutz gewähren: Auf der Flucht werden insbesondere Mädchen und Frauen Opfer von sexueller Gewalt und Menschenhandel. Deshalb brauchen sie besonderen Schutz, den ihnen das Asylrecht aktuell allerdings nicht ausreichend gewährt. Hier herrscht akuter Handlungsbedarf.

► <https://frauenvolksbegehren.at/forderungen-frauenvolksbegehren/>

Quelle: Verein zur Neuauflage eines Frauenvolksbegehrens in Österreich, <https://frauenvolksbegehren.at/>



Foto: Andreas Schütz

STECKBRIEF

NAME Ute Dorau
IST ein Sommermensch
FINDET oft den Haustürschlüssel nicht
SCHREIBT gerne
FREUT SICH am Leben
ÄRGERT SICH über Grantler

WUSSTEN SIE SCHON...

... dass **Frauen** in Österreich an den Entscheidungstischen in Wirtschaft und Politik bei Weitem noch nicht einmal die Hälfte der Plätze einnehmen, obwohl sie die Mehrheit in der Bevölkerung stellen? In Salzburg werden z.B. laut AK-Frauenmonitor 2016 gerade einmal 5,7% der größten privatwirtschaftlich geführten Unternehmen von einer Frau geleitet. In den Vorstandsebenen finden sich hier gar nur 3,7% Frauen. Im Nationalrat stellen Frauen gerade einmal rund ein Drittel der Mitglieder.

... dass **Österreich** nach wie vor einen der höchsten Einkommensunterschiede zwischen Männern und Frauen in der EU hat? Sowohl Frauen mit Lehrabschluss als auch Akademikerinnen sind davon betroffen. Sie verdienen hier weniger als 80% eines durchschnittlichen Männereinkommens. Mehr als 200.000 Frauen im Land erhalten für ihren Vollzeit-Job weniger als 1.500 Euro brutto im Monat. Viele fallen sogar trotz Vollzeit unter die Armutsgrenze. Auch bei den Pensionen gilt: Männer erhalten im Schnitt um 40% höhere Pension als Frauen.

... dass **Frauen** zwei Drittel der unbezahlten Haus- und Sorgearbeit stemmen und oft in zeitlich befristete und niedrig entlohnte Teilzeitarbeit gedrängt werden?

... dass in **Österreich** 300.000 Alleinerziehende – darunter 90 Prozent Frauen – mit ihren Kindern in Österreich leben? Mehr als die Hälfte von ihnen ist armutsgefährdet. Insbesondere auch dann, wenn vom zweiten Elternteil nicht regelmäßig Kindesunterhalt gezahlt wird.

... dass **Eltern** – vor allem Frauen – nach der Geburt oft nicht wieder Vollzeit arbeiten können, weil die Möglichkeiten zur Kinderbetreuung fehlen oder zu teuer sind?

... dass **bei uns** Rollenklischees noch an der Tagesordnung sind? Werbung, Spielzeug, Schulbücher: Die meisten Medien- und Kulturprodukte beschreiben Frauen und Männer fast ausschließlich auf klischeehafte und oft auch abwertende Weise. Diese Rollenklischees haben nachhaltige negative Auswirkungen auf die spätere Berufswahl und stellen ernstzunehmende Gefahren für die physische und psychische Gesundheit dar.

... dass in **Österreich** jede fünfte Frau über 15 von körperlicher Gewalt betroffen ist und sogar fast drei Viertel Opfer von sexueller Belästigung sind?

Quellen: Verein zur Neuauflage eines Frauenvolksbegehrens in Österreich, Land Salzburg, Nationalrat 2018

Frau gestaltet mit

POLITIKLEHRGANG FÜR FRAUEN

„Ich ermutige alle Frauen, sich in Entscheidungsprozesse einzubringen und die Gesellschaft auf allen Ebenen stärker mitzugestalten.“ (Landesrätin Martina Berthold)

Verantwortung übernehmen, Einfluss ausüben und Akzente setzen – dieser Gestaltungswille ist Ausdruck von Lebendigkeit und Stärke. Doch vieles lässt sich nicht so einfach umsetzen, auch wenn es perfekt geplant ist. Da hilft es, den Umgang mit Einwänden und Kritik zu üben, Strategien zu entwickeln und trotz offensichtlicher Widerstände gute Ergebnisse zu erzielen. Diese Fähigkeiten zu fördern und zu stärken ist ebenso Ziel des Lehrgangs wie das Erlernen neuer Kompetenzen.

Info & Anmeldung: Claudia Weiss, c.weiss@frau-und-arbeit.at, Tel.: 0662 / 880723-18

KOMMENTAR

Hand aufs Herz: Wer glaubt wirklich daran, dass Frauen in Gesellschaft, Wirtschaft und Politik Männern gleichgestellt sind und faire Chancen haben? Kaum jemand. Einer recht aktuellen Umfrage in Deutschland zufolge gehen 90 Prozent der Menschen davon aus, dass in puncto Gleichberechtigung noch so einiges im Argen liegt. Ein Kuriosum dabei: Frauen stellen die Mehrheit der Bevölkerung, trotzdem führt diese von der überwältigenden Mehrheit der BürgerInnen wahrgenommene Ungerechtigkeit nirgendwo zu Streiks, Aufständen oder brennenden Barrikaden oder Betten. Vielleicht, weil diese Ungerechtigkeit eine so unendlich lange Tradition hat.

So ist das Frauenwahlrecht in unserem Lande im historischen Kontext gesehen mit seinen gerade einmal 100 Jahren noch blutjung. In all den Jahrhunderten davor stellten Ladys in Machtpositionen allerhöchstens einmal die Ausnahme von der Regel dar. Ein genauer Blick zeigt: Daran hat sich auch nach 1918 nicht allzu viel geändert, auch wenn es auch seither immer weitere Gesetze, Regelungen und Absichtserklärungen im Hinblick auf Gleichberechtigung und Gleichwertigkeit von Mann und Frau gab.

Dazu ein Zitat aus o.g. Studie*: „Obwohl die Emanzipations- und Frauenbewegung der 1960er/1970er Jahre viele fest zementierte traditionelle Strukturen in den Köpfen und Institutionen aufgebrochen hat, besteht auch vier Jahrzehnte danach immer noch eine große Entgeltklüft zwischen Frauen und Männern (Gender Pay Gap von 21 Prozent im Jahr 2015), kommen Frauen trotz gleicher Qualifikation selten in Führungspositionen, übernehmen Frauen überwiegend die Arbeiten im Haushalt, führt die Familiengründung zu einer Verstärkung und Verstetigung der traditionellen Rollenteilung, sind überwiegend Frauen in Teilzeit erwerbstätig, sind überwiegend Frauen in Minijobs beschäftigt.“

* „Was junge Frauen wollen“, Friedrich-Ebert-Stiftung 2016.



Wenn Straßenzeitungen „Poetry-Slammen“

NICHT AUF DEN MUND GEFALLEN!

Da war ordentlich was los: Um das Thema „Öffentlicher Raum und Vertreibung“ ging es beim Poetry Slam der Straßenzeitung Kupfermuckn aus Linz. Auch unsere Apropos-Verkäuferinnen und -Verkäufer waren dabei und bewiesen echtes Talent beim Vortragen ihrer selbstgeschriebenen Texte. Verkäuferin Evelyn kam sogar ins Finale. Gewonnen hat Christine Vaccaro von der Vorarlberger Straßenzeitung „marie“. Wir gratulieren herzlich.



Die Straßenzeitung Kupfermuckn lud zum Poetry Slam nach Linz ein. Fünf VertreterInnen von Apropos fuhrten hin und waren total begeistert.

PLATZ FÜR UNS!

Schreibwerkstatt-Autorin Hanna S.

Ich sitze im Halbdunkeln in einem Saal im Central Linz und lausche der Stimme auf der Bühne. Jetzt gerade ist der Rudi dran und ich bin erstaunt, wie selbstbewusst er liest, da ich ihn als einen eher zurückhaltenden Menschen kennenlernte. Einige AutorInnen der Salzburger Straßenzeitung „Apropos“ waren eingeladen, nach Linz zum Poetry-Slam zum Thema „Öffentlicher Raum und Vertreibung“ zu fahren. Zwei von uns lasen ihre selbstgeschriebenen Texte vor: Evelyn und Rudi, ich war eine der Begleitpersonen. Es war die Linzer Straßenzeitung Kupfermuckn, die dazu eingeladen hatte: Acht AutorInnen von Straßenzeitungen aus Österreich und Deutschland nahmen am Wettbewerb teil, jeder Slammer hatte fünf Minuten Zeit, eigene Texte vorzutragen. Wie wurde bewertet? Eine Sanduhr maß die

Zeit, eine freiwillige Publikumsjury bewertete die Texte mittels Tafeln, auf denen die Zahlen 1 bis 10 standen. Natürlich spielten auch der Applaus und dessen Lautstärke eine große Rolle auf die Auswertung. Die besten AutorInnen gelangten in die Finalrunde: Eine davon war die Apropos-Straßenzeitungsverkäuferin Evelyn Aigner, eine von uns!

Zusammengefasst war dies ein Lesewettbewerb zur Fragestellung: Wie willkommen sind Menschen am Rande unserer Gesellschaft im öffentlichen Raum, in Parks, im Stadtinneren, auf Bahnhöfen usw.

Übrigens, liebe Leserinnen und Leser: Ist euch schon aufgefallen, dass es im Gegensatz zu früher kaum Sitzgelegenheiten am Bahnhof und auf anderen öffentlichen Plätzen gibt? Ich finde das sehr schade, da man damit auch älteren Menschen die Möglichkeit zum Sitzen nimmt. <<

POETRY-SLAM IN LINZ

Schreibwerkstatt-Autor Yvan Odi

Dank an Bertl den Göttlichen – Verkäufer der Kupfermuckn – der uns zuvorkommend und mit viel Humor im Kolpinghaus erwartete und danach in die Redaktion der Straßenzeitung Kupfermuckn begleitete. Schon nach wenigen Augenblicken dort war klar, dass hier Gleichgesinnte waren, woher die Slammer auch kamen, und wir uns ausgezeichnet in der jeweiligen Muttersprache unterhalten konnten. Umgeben vom Linzer Altstadtflair war es ein Leichtes, uns gleich zu Hause zu fühlen. Nach einem ersten Kennenlernen hatten wir noch ein paar Stunden zur freien Verfügung. Als leidenschaftlicher Eisenbahn- und Straßenbahnfahrer gönnte ich mir eine Fahrt auf den Pöstlingberg und genoss

den Blick auf die schöne Stadt. Um 17 Uhr trafen wir uns im Central und stärkten uns mit einem ausgezeichneten Abendmenü für den bevorstehenden Slam. Die Beiträge der jeweiligen Leser waren sehr interessant und das Publikum hörte mit Spannung zu. Der Saal war voll, der Andrang groß und Evelyn konnte mit ihren ergreifenden Inhalten für uns Salzburger einen Finalplatz im Finale erreichen. Sie belegte zum Schluss den vierten Platz, mit dem sie und wir anderen von Apropos sehr glücklich waren. Es war alles in allem eine sehr gelungene Veranstaltung, bei der Menschen unterschiedlicher Herkunft ihre Erfahrungen mit Ausgrenzung laut sagen konnten und gehört wurden. <<

HERZLICHE SOZIALE BRENNPUNKTE

Verkäufer Toni Auer

Wie in der Schreibwerkstatt vereinbart, trafen wir uns am Bahnhof Salzburg: Evelyn, Hanna, Rudi und ich, der Toni. Yvan kam später nach. Als der Zug einfuhr, stiegen wir vier ein. Es konnte losgehen! Linz!

Wir stiegen aus und waren ein wenig orientierungslos. Evelyn studierte den Plan, lotste uns in die richtige Straßenbahn und wir fuhren die drei Haltestellen bis zum Hotel. Über Fahrscheine will ich jetzt nicht reden. Im Hotel trafen wir Bertl von der Linzer Straßenzeitung „Kupfermuckn“, Evelyn kannte Bertl von früher, die beiden umarmten sich herzlich, wir checkten im Hotel ein und machten uns dann gemeinsam mit ihm auf den Weg in die Redaktion der Kupfermuckn. Und ja, diesmal hatten wir dank Bertl bereits Fahrscheine aus dem

Automaten gezogen, als wir in die Straßenbahn einstiegen.

In der Redaktion besprachen wir bei einer Jause die folgenden Stunden bzw. Tage. Es waren ja auch Abordnungen aus Deutschland (Nürnberg, Hannover und anderen Städten) da, zudem noch die Verkäufer der Straßenzeitung Marie aus Vorarlberg und der Straßenzeitung Augustin aus Wien. So, und jetzt ist noch Zeit bis zum Beginn des Poetry-Slams um 19 Uhr! Bertl nahm sich unserer Salzburger Abordnung an und zeigte uns einige Sehenswürdigkeiten. Wir gingen auch in ein Café, in dem Bertl und wir recht herzlich aufgenommen wurden; nach einem Getränk lud uns der Kellner sogar auf eine weitere Runde ein. Wir Salzburger waren ganz erstaunt über so viel Herzlichkeit. Dann ging es weiter zum Abendes-

sen: Wir alle waren Gäste der Kupfermuckn! Das war ein Superessen, jeder von uns durfte selbst aus der Speisekarte auswählen! Der Poetry-Slam begann um 19 Uhr, wir waren schon ein wenig aufgeregt. Dann, um 21 Uhr, war alles vorbei, wir hatten tolle Texte gehört! In kleinen Gruppen machten wir noch einen netten Abendspaziergang durch Linz. Nach und nach trudelten alle im Hotel ein. Am nächsten Morgen trafen wir einander beim Frühstück wieder; Bertl holte uns zu einem Rundgang zu sozialen Brennpunkten in Linz ab; die Gruppe, die schlecht zu Fuß war, machte mit ihm eine kleine Runde. Gegen Mittag stiegen wir, wieder mit gültigem Fahrschein natürlich, in die Straßenbahn und fuhren zum Bahnhof. Vielen Dank an die Kupfermuckn für die beiden gelungenen Tage. <<



Text: Evelynne Aigner

HEY DU

Hey du – bleib mal stehn – ich hab dich schon sehr oft gesehn.
 Hey du – schau mich an – oder glaubst du, dass man mich nicht ansehen kann
 Hey du – mir geht's gut – nicht so gut wie dir – aber es reicht mir
 Hey du – sieh nicht weg – ich bin ein Mensch und kein Dreck
 Hey du – mir ging's auch mal so gut wie dir, aber ich hatte Pech – drum sitz ich hier auf dem kalten Boden
 Hey du – sieh der Realität ins Gesicht, oder bist du nur aufs Schöne erpicht? Akzeptiere es, es gibt genug von uns hier, aber glaub nicht, wir trinken nur Bier
 Hey du – wir verkaufen gute Zeilen im Apropos – glaub mir, das ist so.



Text: Rudi Plastinin

NEILICH AM BOHNHOF

He Oida, vo wo host'n den klan Hund her?
 Hearst Oida, der is a a Obdochloser wia i bin.
 He Oida, den beidelts ja hea wia an nossn Hund!
 He Oida, geh hoit zur Caritas!
 He Oida, na da gengan jo seba bedln.
 He Oida, a oids Weibe hod ma a Deckn gschenkt
 firn klan Wau Wau
 He Oida, und du saufst schon wieda.
 He Oida, da klane Hund is trukn.
 He Oida, und jetzt beidelts di her wa an nossn Hund.
 He Oida, wos host davon?
 He Oida, an klan Hund hob i gret.



Die Barber Angels kamen Ende Jänner nach Salzburg in die Academy Bar zum Haarschneiden. Verkäuferin Luise Slamanig freute sich riesig über den neuen Schnitt und das super Styling.

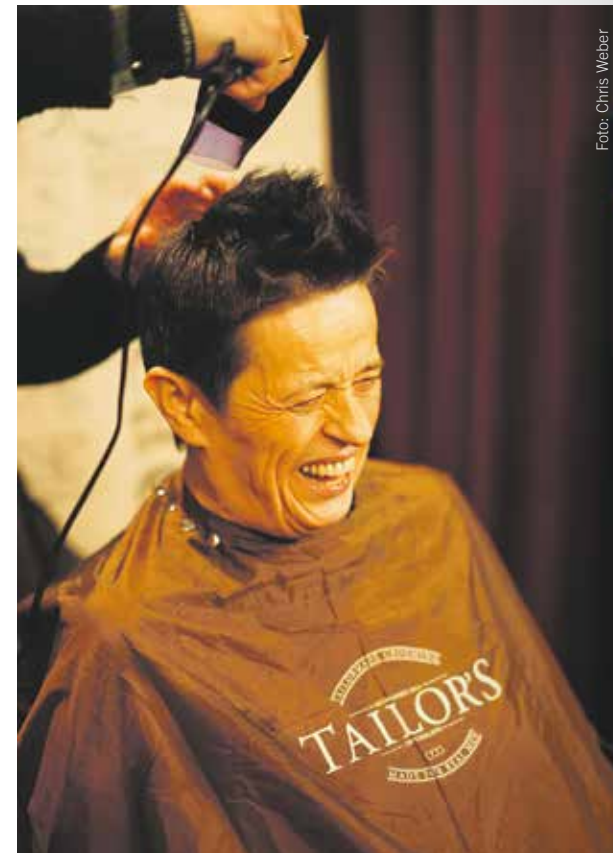


Foto: Chris Weber

Verkäuferin und Schreibwerkstatt-Autorin Luise Slamanig

Wahre Engel

Wenn die deutschen Barber Angels in Salzburg auftauchen, dann bekommen wir ganz tolle Frisuren. Als ich in der Academy Bar Apropos verkaufte, hat mich Kerstin eingeladen, zu dieser Veranstaltung zu kommen. Darüber freute ich mich sehr, Kerstin war schließlich die Organisatorin: Ich habe einen Apfelkuchen gebacken und in die Academy Bar mitgenommen. Dort werde ich nämlich immer auf einen ausgezeichneten Kaffee eingeladen, außerdem ist das Personal dort stets freundlich und zuvorkommend zu mir. Ja, dort macht es mir Spaß, die Straßenzeitung zu verkaufen.

Zurück zu den Barber Angels: Die Academy Bar hat extra am Sonntag aufgesperrt, die Friseure haben uns kostenlos gestylt, es hat ja nur so gewimmelt von Friseurmeisterinnen und -meistern! Aproposverkäufer, finanziell Schwache, Wohnungs- und Obdachlose bekamen hier einen schicken Haarschnitt. So ein tolles Gefühl habe ich noch gehabt: Da schnitt mir ein Könnner die Haare, ohne dass ich einen Spiegel vor mir hatte. Mein Vertrauen zu David Schwarz war groß, er hatte wie alle anderen Friseure in der Bar ein richtig cooles Gewand an. Die Barber Angels hatten ihr eigenes Werkzeug und Material mit: Wir alle waren mit dem Ergebnis zufrieden, gut schauten wir aus. Sie haben uns ja nicht nur die Frisuren gratis gemacht, sondern sie reisten auch auf eigene Kosten an: Sie sind für mich wahre Engel. Denn die neue Frisur weckte in mir Glücksgefühle, dazu noch die behutsame Art des Schminkens! Ich bin wirklich verändert aus der Academy Bar gegangen, zufrieden und glücklich war ich: Ich habe es nämlich noch nie erlebt, geschminkt zu werden! Zudem hatte ich auch noch all meine Zeitungen verkauft. Anfangs hatte ich mich ja nicht getraut, hier quasi auch noch ein Geschäft zu machen; doch ich war an diesem Tag so was von pleite, dass ich all meinen Mut zusammennahm und die Apropos-Ausgaben aus der Tasche zog. Es hat sich gelohnt! <<

Die Rubrik Schreibwerkstatt spiegelt die Erfahrungen, Gedanken und Anliegen unserer VerkäuferInnen und anderer Menschen in sozialen Grenzsituationen wider. Sie bietet Platz für Menschen und Themen, die sonst nur am Rande wahrgenommen werden.

Verkäuferin und Schreibwerkstatt-Autorin Evelyn Aigner

Das finde ich spitze!

Am Sonntag, 21. Jänner, erlebte ich dank Apropos etwas Besonderes: Ich wurde in der Academy Bar in Salzburg von Profis gestylt. Kostenlos. Bei dieser Veranstaltung haben Friseure aus Deutschland, die Barber Angels, uns die Haare geschnitten, die haben uns richtig fesch gemacht! Dabei habe ich einiges über diese besonderen Friseure in Biker-Montur erfahren: Die Gruppe gibt es seit 2016. Sie hat sich zum Ziel gesetzt, einmal im Monat etwas Gutes zu tun. Da saß ich nun mit meiner neuen Frisur und genoss es, dabei zu sein. Die Presse war da, wir wurden foto-

grafiert, der ORF machte Interviews. Natürlich war ich gleich dazu bereit, ein Interview zu geben, das gefällt mir bei allen Veranstaltungen fast immer am besten. Es ist einfach großartig, dass Profis Menschen die Haare schneiden, sie richtig schön machen, die es sich sonst nicht leisten können: Wohnungslose, Menschen mit Mindestsicherung, MindestrentnerInnen – sie alle genossen es, einen wirklich guten Haarschnitt und ein neues Styling zu bekommen. Ja richtig, geschminkt haben sie mich auch! <<



EVELYNE AIGNER hofft, dass sie bald wieder ganz mobil ist.

Foto: Chris Weber



Foto: Chris Weber

Auch Evelyn Aigner ließ sich ein neues Haarstyling verpassen und war sehr zufrieden. Das nächste Mal sind die Barber Angels wieder am 24. April 2018 in Salzburg, und zwar im Haus Franziskus.



Foto: Peter Angerer



HANNA S. interessiert sich für die Welt von morgen

Schreibwerkstatt-Autorin **Hanna S.**

Vom Hinfallen und Aufstehen

Globale Klimaerwärmung, Orkane, Tsunamis, Erdbeben, Lawinen, Ölpest, verdorrte Landschaften, Chemieunfälle, Nuklearkatastrophen ... Die Zeitungen und Fernsehberichte sind voll davon. Vor kurzem schon wieder ein Öltankerunglück bei China. Die Globalisierung macht es heute möglich, Produkte aus der ganzen Welt zu erhalten. Und egal, ob die Güter per Schiff, Flugzeug oder mit LKWs transportiert werden, stets wird Erdöl benötigt. Auch für die Lieferung von Erdöl wird Erdöl benötigt. Es ist abzusehen, dass Erdöl nicht mehr in ausreichenden Mengen gefördert werden kann. Was dann? Es ist ein Wahnsinn, welche unzähligen Produkte es derzeit in unseren Geschäften zu kaufen gibt. Von überall in der Welt! Müssen wir das alles unbedingt haben? Da internationale Konzerne wie auch Großhändler voll davon profitieren, hat man kaum eine Chance, dagegen anzugehen. Das Gemeine daran ist, dass man für ausländische Waren teilweise weniger bezahlt als für solche, die man von unseren österreichischen Herstellern kauft. Auf lange Sicht bewirkt dies, dass lokale Produkte vom Markt verdrängt werden. Ich gehe hin und wieder auf die Schranne, um zu sehen, was unsere Bauern anbieten. Aber auch da findet man vieles, was derzeit bei uns sicher nicht wächst. Kohl oder Kraut, also Gemüse, das bei uns wächst, haben sehr viel Vitamin C. Somit könnten wir auf Kiwis, Orangen etc. eigentlich verzichten. Oder denken wir nur an unseren Stromverbrauch.

Schreibwerkstatt-Autor **Yvan Odi**

Streben nach dem Besseren

Meiner Erfahrung nach kann ein Leben auf der Straße genauso ein Gipfelerlebnis sein wie etwa die Besteigung eines hohen Berges oder wie ein Olympiasieg. So ein Vergleich ist bei erster Betrachtung sicherlich ungewöhnlich. Doch bei genauerem Hinsehen kann es da durchaus Parallelen geben. Ein Mensch, der auf der Straße lebt, muss großen Belastungen standhalten können. Die größte Belastung ist wohl sein Zweifel an seiner menschenwürdigen Existenz. Ein extremer Bergsteiger oder Kletterer ist auch auf seiner Tour mit widrigsten Bedingungen konfrontiert, die ihm seine menschlichen Grenzen aufzeigen. Auf der Straße zu leben, und wenn es nur ein paar Tage sind, erfordert sofort ein Maß höchster Aufmerksamkeit und Umsicht. Ich weiß noch sehr gut, wie es war, wenn die Sinne für eine ganz bestimmte Sache geschärft werden mussten. Ein Mensch, der auf der Straße lebt, aus welchen Gründen

Ich erinnere mich noch an Tschernobyl. Da war meine Tochter gerade ein Jahr alt. Eine der schlimmsten Umweltkatastrophen weltweit. Bei diesem Reaktorunglück in der Ukraine explodierte einer der Reaktoren des Atomkraftwerks. Durch die Explosion wurden große Mengen an radioaktiven Gasen in die Atmosphäre geschleudert, die Tausende Kilometer weit trieben. Viel zu spät erst gaben dies die Verantwortlichen bekannt. Ich erinnere mich noch, dass wir aufgefordert wurden, Jodtabletten in der Apotheke zu kaufen und in den Häusern zu bleiben. Die Folgen der Tschernobyl-Katastrophe: Viele Menschen rund um das Gebiet, also Weißrussland, Russland und die Ukraine, starben direkt an den Folgen akuter Strahlenkrankheit und sehr viele Menschen erkrankten an tödlichem Krebs und Leukämie. Auch in Europa gab es genügend Fälle. Und doch haben wir nichts daraus gelernt. Im Jahr 2011, also vor sieben Jahren, dann der Supergau in Fukushima. Die japanischen Verantwortlichen errichteten wieder Siedlungen in den Gebieten um das Kernkraftwerk und behaupten nach wie vor, dass keine Radioaktivität austrete: Doch wer glaubt das? Mit Sicherheit sind die Strahlenwerte sehr hoch und die angesiedelten Menschen dort haben Angst. Und trotzdem machen wir weiter mit dem unnötigen Stromverbrauch. Überall hängen Bildschirme mit unnötiger Werbung oder Nachrichten. Nach einmaliger Benutzung kommt unsere Kleidung in die Waschmaschine. Schaufenster sind die ganze Nacht über beleuchtet, die Aluminiumherstellung verbraucht unnötig viel Strom ... So treiben wir es auf die Spitze und zerstören unseren Lebensraum – und den unserer Kinder und Enkel ... <<



ANDREA HOSCHEK macht sich viele Gedanken über die Welt

Verkäuferin und Schreibwerkstatt-Autorin **Andrea Hoschek**

Gedanken

Auf der Spitze des Baumes ist ein Blatt, das in sehr großer Höhe schwebt, das Blattknospen treibt am Rand und romantische Schatten wirft. Das von warmen Zeiten spricht – gentechnikfrei ... Auf der Spitze ist der Mensch, der bescheiden ist wie ein Blatt im Wind. Wer stirbt schon gerne unter Palmen. Das war der berühmte Roman von Heinz G. Konsalik. Das war für mich damals in meiner Jugend eine interessante Alternative – vielleicht nie mehr jemanden zu sehen und in einer eigenen Kultur zu leben: bis zum Tod auf einer Insel. Auf der Spitze die Erkenntnis von Gut und Böse: Natur oder Zerstörung, Isolation oder Einfachheit. Wieso versuchen wir immer wieder Neues zu erschaffen, wo doch in der Harmonie mit der Umwelt das Glück liegt? Wir können nichts Besseres erschaffen! <<

Verkäufer und Schreibwerkstatt-Autor **Toni Auer**

Eines kommt zum anderen

Donald und Max sind dicke Freunde. Schon in der Schule saßen sie beisammen, danach machten sie eine Mechaniker-Lehre und gingen nach der Arbeit immer in ihre Stammkneipe einen trinken. Als Lehrlinge verdienten sie nicht viel, aber zu trinken konnten sie sich schon immer etwas kaufen. Vier Jahre später hatten sie ausgelernt, Max wurde von der Firma übernommen und Donald musste sich eine neue Arbeitsstelle suchen. Er bewarb sich bei einer Gerüstbaufirma und wurde sofort eingestellt: Der Lohn war super, die Kollegen nett, das war vielleicht eine trinkfeste Kolonne! So trinkfest, dass der Chef sie nach zwei Jahren auflöste! Nach wie vor traf er sich Wochenende für Wochenende mit seinem Jugendfreund Max. Ihm klagte er bei mehreren Gläsern Bier sein Leid: „Der Alte spinnt, der hat uns alle entlassen, weil wir auf der Baustelle Bier getrunken haben. Ein paar Flaschen halt. Na ja, es waren schon einige Kisten, die da zusammengekommen sind, außerdem hat uns einer beim Chef verpiffen!“ Max tröstete Donald, so gut er konnte, die Flasche Whiskey war ziemlich schnell leer und am nächsten Wochenende setzen sie ihr Gespräch fort. Dann ist auch Max arbeitslos gewesen, seine Firma hat zugesperrt, Konkurs, kann man nichts machen! So trafen sich die Jugendfreunde wieder täglich, sprachen dem Alkohol immer mehr zu, Max hatte sich ein wenig besser im Griff als Donald, den der Wirt schließlich sogar aus dem Lokal geworfen hat. „Komm, Kumpel, fahren wir nach Salzburg, dort haben die Kneipen rund

um die Uhr offen!“, rief ihm Donald nach dem Rauschmiss zu. Max ließ sich schließlich überzeugen und wankte Arm in Arm mit Donald die 500 Meter auf dessen Auto zu. So, das wäre geschafft! Doch Donald brauchte geschlagene fünf Minuten, bis er den Schlüssel ins Schloss stecken konnte. „Komm, lassen wir es doch. Wir sind besoffen. Bleiben wir hier!“ Doch diesen Einwand von Max überhörte Donald geflissentlich. „Na ja, so weit ist es ja auch wieder nicht nach Salzburg, wird schon gut gehen! Ist doch immer gut gegangen!“, brummte Max, während sein Kumpel Schlangenlinien fuhr. Und es kam, wie es kommen musste. Donald war so sternhagelvoll, dass er bei der Ampel nicht mehr erkannte, ob es noch Rot oder doch schon Grün war. „Egal, ich habe sowieso immer Vorrang!“ Das waren seine letzten Worte, bevor der Transporter – der hatte ja wirklich Grün gehabt! – in ihr Auto knallte. Der Fahrer des Transporters rief die Polizei, Donald schimpfte und blutete im Gesicht, Max blieb ruhig, auch ihm lief das Blut übers Gesicht. Die Polizisten nahmen den Unfall auf, riefen den Abschlepper sowie die Rettung und schritten zum Alkotest: Positiv, na ja, das war ja klar! Donald wurde von den Sanitätern auf der Bahre festgezurrert, er schimpfte grob und laut. Donald war seinen Führerschein los, wann er ihn wieder bekommt, wird der Psychiater entscheiden! Max bekam eine Geldstrafe, da er nicht verhindert hatte, dass sein volltrunkener Freund das Auto fuhr. Ja, so kann man es auf die Spitze treiben! Dabei begann es doch so harmlos, damals mit einem Feierabendbier. Oder war es auch schon damals mehr? <<



Für **ANDREA HOSCHEK** ist die Natur die beste Lehrmeisterin



YVAN ODI kennt die Extreme des Straßenlebens



GEORG AIGNER kennt und schätzt Gertraud Scheichl schon seit vielen Jahren

Verkäufer und Schreibwerkstatt-Autor Georg Aigner

Gütig bis in die Herzspitzen

Es war im Dezember 2000, als der Grazer Armenpfarrer Pucher feststellte: Die Stadt Salzburg braucht einen Vinzibus! Entschlossen stellte er das Auto dafür zur Verfügung und schickte dazu vier Studenten mit, die damals ein freiwilliges soziales Jahr absolvierten. Die vier betreuten damals den Vinzibus in Salzburg und hatten die Aufgabe, Kontakte zu Klöstern und anderen Organisationen zu knüpfen. Danach übernahm Gertraud Scheichl gemeinsam mit ihrem Ehemann die Koordination des Vinzibus. Sie ist ein herzlicher und offener Mensch, der mit einem Lächeln auf andere zugeht! Wenn man sich mit ihr unterhält, spürt man sofort, dass man es mit einer sehr herzlichen, sozial eingestellten, aber auch einer sehr gläubigen Persönlichkeit zu tun hat. Abgesehen davon ist sie ein Mensch, der die Dinge und Umstände in seinem Umfeld stets klar sieht, ohne etwas zu beschönigen. Sie sagt ihre Meinung gerade heraus: Das alles sind gute Voraussetzungen, um die Koordination für das Projekt „Vinzibus“ langfristig zu übernehmen. Acht Jahre lang kam der Bus täglich zum Andrä-Platz in Salzburg, Gertraud Scheichl versorgte hier mit ihrem ehrenamtlichen Team Menschen in Not mit Essen und Getränken. Dann musste der Standort gewechselt werden, der Vinzibus bekam bei der Altkatholischen

Kirche „Kirche-nasyl“! Bis Ende 2017 stand er täglich um 19 Uhr am Bürgerspitalplatz, seit Dezember 2017 ist er Abend für Abend neben dem Schloss Mirabell zu finden. Täglich bekommen 40 bis 50 Menschen Essen, ein Getränk und Zuspruch. Gertraude Scheichl hat sich die Aufgabe als Koordinatorin des Vinzibus in all den Jahren nicht nur sehr zu Herzen genommen, sondern dieses Projekt ist ihre Lebensaufgabe geworden. Vor kurzem hat sie Erzbischof Franz Lackner mit dem Goldenen Rupert- und Virgil-Orden für ihr Lebenswerk ausgezeichnet. „Herzlichen Glückwunsch, Frau Scheichl, ohne dich wäre Salzburg um einiges ärmer (dran)!“ <<



Die Apropos-Verkäufer Georg und Evelyne Aigner mit Gertraud Scheichl vom Vinzibus und David Lang von ArMut teilen.

Schreibwerkstatt-Autor Ogi Georgiev

Die zwei Seiten der EU

Ich möchte noch einmal betonen, dass die Europäische Union in zwei Atmosphären lebt, sozusagen mit zwei unterschiedlichen Lungen atmet. Mit der westlichen Lunge und der kaputten Lunge des Ostens: daniederliegende Industrie und riesige, marode Fabriken, die ein Sinnbild für Arbeitslosigkeit und Armut sind. Bei mir wirft das viele Fragen auf ... Wieso akzeptieren

ist Osteuropa wirtschaftlich auf dem falschen Dampfer. Einige wenige sind im Zuge der Privatisierung reich geworden und sie denken nicht daran, es zu teilen oder in irgendeiner Weise das Allgemeinwohl damit zu unterstützen. Ich erinnere mich an den bulgarischen Schauspieler Todor Kolev, der ganz ohne Stolz vor der Presse zugab, dass er aus einem Land kommt, in dem es immer riecht wie auf einem öffentlichen Klo. Auch heute funktioniert in Bulgarien nichts wirklich und als ich nach 15 Jahren wieder zurückgefahren bin, habe ich den gleichen Geruch wie Kolev in der Nase gehabt. Das Leben hat es nicht gut gemeint mit mir, denn ich musste meine Heimat verlassen und im Westen nach Arbeit suchen. Das ist kein Honigschlecken und was ich verdiene, brauche ich für die Versicherung und die Miete. Ich gehe noch immer zu Mittag für eine warme Mahlzeit ins Kloster. Das macht mich wütend und ohnmächtig. Und ich fühle mich manchmal wie ein Hund, der nur bellen und gegen den Wind pinkeln kann und wieder nichts anderes in die Nase bekommt außer den Geruch von Pisse. <<



Für **Ogi Georgiev** hat die EU nichts mit Gleichheit zu tun

westliche Politiker, die um diese Dinge wissen, nur solche Menschen als Flüchtlinge, die vor Krieg und Gewalt flüchten, während sie selbst die Geschäfte machen mit Waffen und Munition? Wieso wird die EU im Osten vergessen? Leute aus diesen Ländern suchen doch auch nur soziale Netzwerke und eine Arbeit, die normal bezahlt ist. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde in Bulgarien alles Private von den Kommunisten nationalisiert, anfangs gab es auch Arbeit und viel Aufbau. Heute aber



RUDI PLASTININ hat schon in einige Abgründe geschaut

Verkäufer und Schreibwerkstatt-Autor Rudi Plastinin

Auf den Abgrund zu

Mein Nachbar spielte Karten, spielte im Casino und machte wirklich auch Spitzen-gewinne. Mir gab er öfters Zigaretten und auch Geld, weil ich damals wenig hatte. Ein Dach über dem Kopf, regelmäßiges Essen, das hatte ich zwar, doch für Zigaretten reichte es nie. Ich riet ihm damals: „Pass auf, treib es nicht auf die Spitze. Weißt du, die Spitze wird immer dünner und dünner. Dann bricht sie auch ab. Du könntest von hoch oben abstürzen!“ Mein Nachbar hörte nicht auf mich, er machte weiter, spielte und gewann, spielte und verlor. Bald hatte er hohe Spielschulden, zudem verlor er nicht nur

all sein Geld, sondern wurde zu allem Unglück auch noch von seiner Frau verlassen. Man weiß nur selbst, wann es genug ist, wann man es auf die Spitze getrieben hat. <<

Die Schreibwerkstatt bietet Platz für Menschen und Themen, die sonst nur am Rande wahrgenommen werden.

Schreibwerkstatt-Autorin Narcista Morelli

Grillen auf Japanisch

Dem Sushi wurde schwindelig. Am schnellsten „High-Speed-Sushi-Band“ der Welt wurde es herumgeschleudert. Es verlor seine Seetangblätter und stürzte schließlich noch im Turbo-Gang zu Boden. Zufällig kam der Sushi-Meister (der keiner mehr war, da heute alles maschinell hergestellt wird) vorbei, sah das arme Sushi am Boden liegen, hob es auf und warf es in den Müll. So war das Sterben des Turbo-Sushis, ohne je die Magenwände eines Essers berührt zu haben. In anderen Ländern hingegen setzen sie auf Luxustorten und ein Spanier hat erkannt, dass alte Milchkühe von 14 bis 15 Jahren keine Pubertätsprobleme haben und gut schmecken können. Er bereitet sie so zu, bis sich Schimmel am Fleisch ansetzt. Essen wird zur Kulturware, und überall ernährt man sich anders. Während in Argentinien die besten Steaks gegrillt werden (man grillt am ersten Grill die Steaks zuerst mit Butterschmalz und dann noch einmal, bis eine karamellisierte Kruste entsteht) ist „Containern“ oder auch „Mülltauchen“ bei armen Leuten längst zur Ernährungschefsache geworden. Was von den Supermarktketten in den Containern landet, weil die Ware abgelaufen ist, danach suchen in New York nicht nur die Homeless und die Studenten. Auch mittelständige Angestellte „containern“ bereits. In der Ära der Informationsüberflutung, von Fake-News und dem „Kopf-nach-unten-Walken“ mit Mobile Phone in der Hand, was kann einen da schon noch antörnen? Ich will endlich auswandern und dem Kaff der Rücken kehren, aber wohin? Wenn der Planet verseucht ist von Dieben, Abzockern und Chancenungleichheiten?

Überall, wo man hinmöchte, ist es entweder teuer, überfüllt, arm oder gefährlich. Es werden sogar schon Fahrräder entführt, die dann in anderen Städten wieder auftauchen. Für alles verlangt man Phantasiepreise. Am Freiluft-Flohmarkt wollten sie Horrorpreise für echte Cowboystiefel. Da kann ich geich fürs Ticket in die USA ansparen und die gewünschten Stiefel im überfluteten Texas ausprobieren. Schade um die schönen Stiefel, die Südländer haben Wirtschaftskrise, und mit Ukraine, Russland – buh kalt und Konflikte – in Venezuela gibt’s zeitweise gar kein Essen mehr, Deutschland ist vollgepumpt mit Gesetzen. Russland hat bis minus 50 Grad. Nein, so schlimm ist das auch nicht, erklärt mir ein Russe fachkundig. „Üblich ist so bis minus 20 Grad.“ Russland hat die schönsten U-Bahnen. Weil es dort unten sicher beheizt ist. Stellt euch die urtragische Situation vor, da will einer zur Arbeit gehen, er tritt vor die Haustüre, die Kälte-welle erfasst ihn, es beutelt ihn durch, und als er am Weg zum Bus ist, frieren ihm während des Gehens die Füße ein. Er beibt stecken und kommt nicht weiter. Zu Eis erstarrt bleibt er dort stehen, und erst als der Frühling mitsamt den Maiglöckchen beginnt, schmilzt das Eis und der Körper fällt zu Boden. Die Leute von der Müllentsorgung räumen dann auf: „Äta plocha (sehr schlecht)! Dort drüben ist noch einer, muss wohl ein Büroangestellter gewesen sein.“ Die Aktentasche klebt noch in seiner Hand. Mit Putins Land wird’s wohl nichts werden, obwohl die für die „kultura“ sehr viel übrig haben. Bauarbeiter sollen, falls sie den Winter überlebt haben, und nicht erfroren sind, in der U-Bahn mit Bierflasche und Buch zu sehen sein. <<

Schriftstellerin trifft Verkäuferin

VASILICA

von Monika Helfer

Vasilica ist eine rumänische Frau und sie verkauft „Apropos“, die Straßenzeitung in Salzburg. Sie hat einen festen Platz vor dem BILLA, ist aber ständig auf den Beinen, geht hin und her, hin und her, der November ist nämlich sehr kalt. Sie sagt, das Schlimmste sei die Kälte. Sie trägt ein Kopftuch, einen dicken Pullover, einen langen Rock und Stiefel, die ihr ein braver Mensch geschenkt hat. Sie hat nur einen Handschuh, den anderen hat sie verloren. Sie wechselt ihn von einer auf die andere Hand, ist die eine kalt, soll sie warm werden und die andere muss frieren. Sie hält die Zeitung an ihre Brust. Ihre Lippen sind aufgesprungen, ihre Zähne sind schlecht und sie sieht viel älter aus, als sie ist. Sie wird im Jänner vierundfünfzig. Ihr Mann ist gestorben. Sie hat vier große Kinder und vierzehn Enkelkinder. Manchmal kann sie bei ihrem Sohn schlafen, der außerhalb wohnt. Er ist arbeitslos und hat vier Kinder. Die Miete kostet 500 Euro und es ist jeden Monat kompliziert, so viel Geld allein zum Wohnen zu beschaffen. Sie liebt ihre Enkel und möchte, dass sie gute Menschen mit einem Beruf werden.

Beinahe zwanzig Jahre ist sie schon in Österreich, die meiste Zeit in Salzburg. Viele Menschen müssten sie vom Sehen kennen. Sie kann das aber nicht einschätzen, weil die Leute sie nicht grüßen, als kennten sie sie. Es gibt Ausnahmen. Eine Frau zum Beispiel kommt regelmäßig jeden Mittwoch und gibt ihr einen Fünf-Euro-Schein. Wenn sie nicht kommt, denkt Vasilica, dass sie krank ist und wünscht ihr in Gedanken Gesundheit.

Im Frühling, wenn die Sonne endlich wieder wärmt, ist alles halb so schlimm. Da steht Vasilica und schaut in den Himmel, sie denkt an ihre kranke Mutter und hofft auf ein Wunder. Vasilica ist zuckerkrank und war schon einmal im Krankenhaus. Sie haben ihr Medikamente gegeben und für den nächsten Monat ein Rezept, das



Vasilica Feraru liebt ihre 14 Enkel und möchte, dass sie gute Menschen werden.

konnte sie aber nicht einlösen, weil sie nicht genügend Geld hatte.

Gibt es denn keinen barmherzigen Apotheker in dem reichen Salzburg? Touristen stehen vor den Auslagen und suchen sich aus, was sie gerne kaufen wollen. Sie kommen satt aus den feinen Gasthäusern und stellen ihre Pelzkrägen auf.

Vasilica sieht ihnen zu. Sie muss alles hinnehmen wie das Wetter, den Regen, den Schnee und die Sonne. Das Wetter gehört allen, das ist gerecht. Frauen bringen ihre Einkaufswagen zurück, einige geben Vasilica den Euro, sie bedankt sich. Zeitungen verkaufen sich nur in der ersten Woche gut, in der zweiten weniger und dann kaum noch.

Keiner kauft zwei Zeitungen. Sie steht von 9 Uhr bis 18 Uhr vor dem Geschäft. Einmal brachte ihr ein Mann ein Glas heißen Tee. Es gibt auch gute Menschen, sagt Vasilica.

Die größte Sorge von Vasilica ist ihre alte kranke Mutter in Rumänien. Bei ihr gibt es keinen Strom und Wasser nur vor dem Haus. Zu Weihnachten will Vasilica mit dem Autobus zu ihr fahren. Sie will ihr ein paar Süßigkeiten mitbringen. Nach den Feiertagen

„Die größte Sorge von Vasilica ist ihre alte kranke Mutter in Rumänien.“

LITERATURHAUS SALZBURG
www.literaturhaus-salzburg.at

TICKER

Diese Serie entsteht in Kooperation mit dem Literaturhaus Salzburg.

BUCHTIPP



SCHAU MICH AN,
WENN ICH MIT DIR REDE!

MONIKA HELFER

Jung und Jung

20 Euro



STECKBRIEF

AUTORIN Monika Helfer
LEBT in Vorarlberg, Hohenems unter dem Schlossberg
SCHREIBT Romane, Theaterstücke, Kinderbücher, Drehbücher, Shortstories etc.
LIEST Romane, zurzeit von Handke „Die Obstdiebin“
HÖRT Vogelgezwitscher, Gemurmel, Hörbücher, Musik – von Klassik bis Blues
FREUT SICH über freundliche Menschen
ÄRGERT SICH über Intoleranz und Besserwisserei

muss sie wieder zurück und wieder auf ihrem Platz die Zeitung verkaufen.

„Was wärest du gern geworden, angenommen, du wärest noch ein Baby?“, frage ich sie. Sie legt den Kopf schief und sagt:

„Reinigungskraft“.

„Was war dein Wunsch, als du noch klein warst? Wolltest du keine Prinzessin werden? Alle kleinen Mädchen wollen doch Prinzessinnen werden“, frage ich.

Vasilica hat es vergessen, die Kindheit ist schon zu lange vergangen.

„Träumst du?“ frage ich. Sie schüttelte den Kopf und das Tuch rutscht tief in die Stirn. „Doch.“ An einen Traum erinnert sie sich. Sie war eine kleine Maus und aß Käse von einem fremden Tisch.

„Was wünschst du dir jetzt?“, frage ich.

„Strom für meine Mutter im Haus. Wenn es dunkel ist, kann sie ihre Medizin nicht finden. Holz zum Heizen, wenn möglich.“ <<



Monika Helfer im Gespräch mit Vasilica Feraru und Dolmetscherin Doris Welther im Café Bazar.

Donnerstag, 22. März, 19.30 Uhr, Literaturhaus Salzburg

Frühlingsfest: 15 Jahre Luftschacht Verlag

Literarisch-musikalisches Verlagsfest mit Nicolas Mahler, Sonja Harter, Mario Wurmitzer & Libertango

Beim Frühlingsfest 2018 treten drei österreichische Autor*innen des Wiener Luftschacht-Verlags auf: Mario Wurmitzer stellt seinen Debütroman „Im Inneren des Klaviers“ vor, Sonja Harter liest aus ihrem Roman „Weißblende“ und der bekannte Zeichner und Autor Nicolas Mahler präsentiert seinen jüngsten Gedichtband „in der isolierzelle“. Verleger Jürgen Lager moderiert und spricht mit Literaturhaus-Leiter Tomas Friedmann über das Verlagsjubiläum. Und die Band LIBERTANGO spielt live: Sabine Linecker (bass/voc), Michael Brandl (guit), Sigrid Gerlach (akk/voc) und Geri Sauberer (drums/voc). Frühlingsbuffet!

Eintritt € 10 / 8 / 6 • Buffet • Kartenvorverkauf im Literaturhaus-Büro und in der Rupertus Buchhandlung • Karten-Reservierung per Telefon und e-mail: karten@literaturhaus-salzburg.at



Libertango

Literaturhaus Salzburg, H.C. Artmann-Platz / Strubergasse 23
Telefon (+43 662) 422 411, www.literaturhaus-salzburg.at



Andreas Hauch arbeitet seit fast 25 Jahren als Fotograf mit Kunden aus Wirtschaft, Politik, Theater und Kunst gemeinsam an guten Bildern. Im Mittelpunkt steht immer der Mensch.
Mail: fotohauch@gmx.at

FOTOS

tanzimpulse Salzburg

ZUSCHAUEN ODER SELBER TANZEN

Solo der Tanz Company Gervasi, das den Raum zwischen den Menschen erforscht. Im Anschluss daran gibt's eine Austrian-African friendship Party zum Selber-Tanzen.

► www.argekultur.at
Karten: 0662 / 848784

theaterachse

THEATER SCHAFFT BEWUSSTSEIN

Das Stück „Meine Schwester An(n)a“ handelt von Bulimie und Magersucht. Im Rahmen der „Pongauer Theatertage für ein junges Publikum“ wird es am 14. März 2018 um 10 und um 20 Uhr im Festsaal Schwarzach aufgeführt. Das Stück ist für SchülerInnen ab 13 Jahren geeignet und schafft über Empathie und nötige Klarheit

mehr Bewusstsein für diese Erkrankungen. In Zusammenarbeit mit dem FrauenGesundheitsZentrum (FGZ) Salzburg wird das Stück direkt in den Klassenzimmern angeboten und im Anschluss nachbereitet.

► www.theaterachse.com
Infos: 0650 / 7449686

Theaterverein Janus

BESUCH BEI MR. GREEN

Ross wird dazu verurteilt, einmal in der Woche den 86-jährigen Mr. Green zu besuchen um ihm zu helfen. Das jedoch sieht der resolute Alte gar nicht ein. Und als Ross ihm erklärt, dass er in den Verkehrsunfall rund um Mr. Greens Sturz verwickelt war, steht sein Urteil fest: Mörder! Nur die mitgebrachte Suppe möchte der alte Herr dann doch nicht vergeuden. „Besuch bei Mr. Green“ ist eine Komödie über den Zusammenprall zweier Welten und die Kraft der Akzeptanz. Premiere ist am 1. März 2018 um 20.00 Uhr im Kleinen Theater.

► www.kleinstheater.at
Karten: 0662 / 872154



Foto: Christoph Strom/ProHealthMedia

BÜCHER AUS DEM REGAL

von Christina Repolust



Foto: Privat

Ausgehend von einem aktuellen Roman suche ich im Bücherregal – meinem häuslichen und dem in öffentlichen Bibliotheken – nach Büchern, die einen thematischen Dialog mit ersterem haben. Ob dabei die Romane mich finden oder ich die Romane finde, sei einfach einmal dahingestellt.

ICH WILL SIE HÖREN, DIE WIRKLICHE VERGANGENHEIT!

Laura Freudenthaler vermeidet in ihrem Roman das Personalpronomen „sie“, sondern setzt Szene für Szene Fanny ins Bild: Sie, die Fanny, reflektiert manche Momente vom Früher ins Heute, erinnert sich an sehr viele Szenen ihrer Kindheit, der Zeit als junge Frau, immerfort steht in beinahe jedem zweiten Satz: Fanny. So prägt sich Name und Figur ein, gewiss, die Enkeltochter provoziert die alte Dame, sich an die wichtigen Dinge zu erinnern, so manches Geheimnis endlich preiszugeben. Ja, der Postbote, der kam früher zu einer anderen Zeit! So füllt Fanny ihre Tage, spürt den Verlust mancher Erinnerungen und die Stärke wiederkehrender Gefühle: Sie, die Fanny, hatte eine eigene

Aufpasserin, ein Privileg, das nur Adeligen und Reichen zustand: Doch die alte Magd am Hof, deren Kraft zu Ende gegangen war, taugte gerade noch zum Fanny-Hüten. Fanny, das Kleinkind, das Zuflucht unter Tisch und Bank suchte, von dort aus den seltsamen Tanz der Beine ihrer Eltern und ihres Bruders Toni beobachtete, wär gern für immer dort unten in Sicherheit geblieben. Ein anderes Mal staunt Fannys Enkeltochter, als sie ihr davon erzählte, wie sie als Mädchen zu den Mädchen, die beim BDM (Bund Deutscher Mädchen) waren, gehören und daher den Gottesdienst nicht besuchen wollte. Die Ohrfeige, die ihr der Vater daraufhin verpasste, verstand Fanny damals als Auszeichnung, diese wilde Freude nahm ihr Körper selbst sechzig Jahre später noch wahr! Eine Zeitreise zwischen Mut und Abenteuerlust, Anpassung, Selbstverleugnung wieder hin zur Stärke. Erica Fischer beginnt ihre Erinnerungen mit dem Verschwinden von Paul, dem Bruder der Ich-Erzählerin. Die beiden könnten nicht unterschiedlicher sein. Seltsam, dass das gemeinsame Leiden an der Traurigkeit der Mutter, die aus Liebe aus dem sicheren England wieder nach Wien zurückkehrte: Sie, die Jüdin, war von den Nazis vertrieben worden und kehrte aus Liebe zu ihrem Mann 1948 in dieses Wien zurück. Anpassung war ihr Lebensmotto geworden, Genauigkeit und ein straffer Lebensplan sollten sie vergessen lassen, dass ihre Eltern in Treblinka ermordet worden sind, die Kleider der Tochter müssen passen, exakt sitzen, eine andere Sicherheit kennt die Mutter nicht mehr. Die Schwester folgt Pauls Aufzeichnungen,

irritiert von seinen Gefühlen, bestürzt über seine Absichten: Die Feuerwehr bricht Pauls Wohnung auf, doch hier ist alles gut, alles aufgeräumt, das ist doch ein gutes Zeichen! Hat die Mutter damals ihr Studium an der Akademie für Angewandte Künste nicht abschließen können, musste sie mehr als ein halbes Jahr nach dem Anschluss im Oktober 1938 fliehen, haben auch ihre beiden Kinder nie Wurzeln gefunden. Die Mutter hat sich abgerackert, um ihnen eine sichere Welt zu bauen, geordnet zwischen Extrawurst und Ementaler. Zwei Romane voller Erinnerungen, die dokumentieren, die politisch das Private ist, wie schnell Unrecht zu Recht werden kann.

Die Königin schweigt. Laura Freudenthaler. Droschl 2017. 20 Euro
Himmelstraße. Geschichte meiner Familie. Erica Fischer. Rowohlt 2007. 9,20 Euro

Neuerscheinung Bücherregal

FUNDS TÜRCK 54

KULTURTIPPS

von Verena Siller-Ramsl



Hotline: 0699 / 17071914
► www.kunsthunger-sbg.at

Oval

MERCI UDO JÜRGENS

Udo Jürgens war zweifellos einer der erfolgreichsten deutschsprachigen Komponisten und ein begnadeter Chansonnier. Dabei lagen seine musikalischen Wurzeln im Jazz. Diesen Wurzeln spürt nun der Bremerhavener Jazzsänger und Swinggitarrist Jörg Seidel nach. Mit seinem im Herbst 2015 erschienenen Album „Merci ... my personal tribute to Udo Jürgens“ erinnert er sich an diesen ganz großen Musiker und verpackt Klassiker aus dem Jürgens-Songbook in ein passendes Jazzgewand. Am 9. März 2018 um 19.30 Uhr im Oval, der Bühne im Europark.

► www.oval.at
Karten: 0662 / 845110



Foto: Christian Strelli



Foto: Gasteliger Jakob

Kunst im Traklhaus

VIELFALT AN SALZBURGER KUNST

Der Kunstpreis des Landes Salzburg für bildende Kunst wird am 1. März 2018 einer Künstlerin/einem Künstler aus Salzburg verliehen. Bis zum 24. März 2018 sind die Werke der Nominierten im Traklhaus ausgestellt. Zu sehen unter anderem: Alexandra Baumgartner mit einer Fotografie-Stuhl-Installation. Heinrich Dunst, der Sprachelemente zu Skulpturen und Bilder werden lässt, oder die Skulptur von Eva Grubinger, die in überdimensionaler Form ein Logik-Spiel nachbildet. Öffnungszeiten: Di.–Fr. 14.00–18.00 und Sa. 10.00–13.00 Uhr.

► www.traklhaus.at
Kontakt: 0662 / 8042-2149

GEHÖRT & GELESEN

gelesen von Michaela Gründler

**EINZIGARTIGES FAMILIENBUCH**

Klug, liebevoll, herzlich, kundig – so vermittelt die zweifache Mutter und Kräutereexpertin Barbara Weißbacher ihr vielfältiges Erfahrungswissen an Groß und Klein. In ihrem ansprechend illustrierten Buch „Verwurzelt und beflügelt“. Mit Kindern durch die wilde Natur“ sind Kinder und Kräuter die Hauptdarsteller. Hier erfährt man, welche Kräuter und Hausmittel bei den gängigsten (Kinder-)Krankheiten helfen, welche selbstgemachten kulinarischen und gebastelten Dinge die beiden Figuren Nuntius und Noni-Floh, die durch das Buch führen, am liebsten haben, welche interaktiven Geschichten zum Träumen anregen und welche Werte nun wirklich für ein Leben in unserer Gesellschaft am besten geeignet sind, um Kinder auf allen Ebenen zu stärken. Weißbacher entkräftet dabei zahlreiche Vorurteile (v.a. was Kindererziehung anbelangt) und ermutigt, sich inmitten all der unterschiedlichen Ratgeber auf das zu besinnen, was jede Mutter und jeder Vater in sich trägt: auf seinen Hausverstand und das Hören auf die innere Stimme.

Verwurzelt und beflügelt. Mit Kindern durch die wilde Natur. Barbara Weißbacher. FreyaVerlag 2017. 24,90 Euro.



gelesen von Ulrike Matzer

LUST AUF EIN UNBEKANNTES LAND

Ist in den Medien vom Iran die Rede, so meist im Zuge negativer Berichte. Einst zur „Achse des Bösen“ gezählt, dominierten jüngst der Atomkonflikt und die Repressionen des totalitären Regimes. Abseits des Politischen wissen jedoch die wenigsten etwas über das Land. Als deutsch-iranische Journalistin verbringt die Autorin des Buchs immer wieder Monate im Iran, nicht zuletzt, um über ihre zweite Heimat Positives zu vermitteln. Das einstige Persien, ein Vielvölkerstaat zwischen der arabischen, türkischen und indischen Welt, verfügt über eine reiche Geschichte. Es ist ein sicheres Reiseland, in dem Gastfreundschaft großgeschrieben wird. Überraschend herzliche Begegnungen werden ebenso geschildert wie Picknicks in Parks oder das Flanieren im weltweit größten überdachten Basar. Amüsant sind die Freiheiten, die sich junge Leute trotz strenger Sittenpolizei nehmen: Nasen-OPs und perfektes Make-up konterkarieren den Kopftuchzwang, die ständigen Staus bieten sich bestens zum Flirten an.

Mögen deine Augen leuchten. Meine Reise durch den Iran. Bitä Schafi-Neya. Braumüller Verlag 2016. 21,90 Euro

Gehört.Geschrieben!



Foto: Salzburger Armutskonferenz

ALKOHUIVABOT

Kommentar von Robert Buggler

Scheißkoid is heit wieda! Heast Peda, gib ma no an Schluck, vielleicht wärmt des a bissl. Do hast, oba sauf ma ned ois weg, i brauch a no wos. Is ja erst Mittag. Jo jo, sunst hol ma uns no an Doppla vom Spar, a bissl a Göd hob i no. Du, host scho gheat, jetzt woins a Alkohuivabot mochn do am Plotz. Und kaufn deaf man a nix mehr, also mitn Doppla ausm Gschäft kemma oder so. Schena Schaß, oder? Mir is des wurscht, sauf ma hoid woanders. Oda schluck ma a poa Tablettn. Wo wüsst denn hingehen? Egal, find ma scho a Platzl. Warum woins denn des machen, de Obergscheidn? Naja, wei sie de feinen Damen und Herrn do belästigt fün von uns. Wei ma hoid überoi hinbrunzen und so. Manchmoi geht's hoid scho zua bei uns, is scho richtig. Jo mei God, a bissl a Gaudi muas schon sei, oder ned? Is jo sunst nix mehr los in unserm Leb'n. Und wo sui ma denn sunst hinbrunzen, am Bahnhof drübn kosts jo a wos. Amoi Schiffen, fost a Doppler. Bin i bled und zoi so fü? Und i zoi eh Steiern, geh bitte, von jedn Doppla zwoanzg Prozent. Oida, wenn da Wein so vü Prozent hätt wie ma drauf Steiern zoit, pha, do hätten ma jeden Tog an Fetzn, wos? Hollarie, hollaro... Lustig bist heid wieda. Du, wia gehts eigentli Deina Tochta? Da Babsi? Wos was i, i hobs scho long nimma gsehn. Wer wü scho wos mit an Alkoholiker wie mir ztuan hobm? Egal, redn ma von vos anderm. Na geh, faungst jetzt wieda zum Rean an? Kriegst ja schon wieda gaunz glasige Augn. Ah geh, kumm, nimms ned so wüd. Wos soll i sogn? Hob mei Family

a schon siebn Jahr nimma gsehn. Najo, im Somma moch i dann an Entzug, i verspricht das. Geh, brichst eh wieder ab, faung ned scho wieda an damit. Scho, scho, mecht mei Tochter wieder segn, nüchtern, de Babs ... scheiße, jetzt faung i scho wieder an zum Blean. Des muas de Ködn sei! Oida, jetzt her auf mit der Plärrerei, sunst faung i a glei wieder a. Du, wo schlafst denn heid? Was no net, Linzer Gossn vielleicht, do könn man no ans trinken. Zuweisung hob i a. Caritas hob ich meine Nächte scho aufbraucht. Linzer Gossn geht eh, oda? Jo eh, vier Leit im Zimmer, wie beim Bundesheer, sche worm. Und gib ma no an Schluck, geh weida. Solang man no dürfn do. Alkohuivabot, super. Do drübn im Café saufn se se genauso an wie mir do draußn. Oba wia miaßn weg, eh klar, san jo kane Konsumenten. Und vier Öro für a Bier, Oida, wer soi sie denn des leisten? Du, wos is eigentli aus dem Zimmer woan, des du in Aussicht ghabt hast? In da Lostnstraßn? Najo, wast eh, da Besitzer kennt mi, der mog mi ned, hot mi scho amoi aussigschmissn. Linzer Gassn passt eh heid, im Aprü schau i dann wieda um a Zimmer. Da Ferdl kennt wen, hot a gsogt. Jetzt sauf ma ned ois aus, herst! Geh bitte, jetzt faungst du a schon au mitn Alkohuivabot? Bist jetzt a Politika? Sicha, bin da Birgamasta vom Bahnhofsvorplatz. Echt? Dann kannst ma eh a Wohnung besorgn. Des höffat ma vielleicht. Proust. <<

LESER DES MONATS



Foto: Sabine Stammayr

NAME Erich Holfeld
IST ehem. Chefredakteur der Antenne Salzburg, jetzt freier Journalist
LEBT in der Stadt Salzburg
FREUT SICH über immer mehr

Was ich an APROPOS schätze? Vieles. Aus Platzgründen gehe ich nur auf das für mich Wichtigste ein: In APROPOS liest man Geschichten, die in anderen Medien fehlen. Warum? Hier berichten Menschen aus ihrem Leben „da unten“. Woanders berichten Redakteure über ein Leben „da unten“. Das ist, auch wenn es gut gemeint ist, nicht dasselbe. APROPOS-Verkäufer*innen stellen sich hin und sagen ohne Worte: „Ja, ich bin arm, gescheitert, gefallen, obdachlos, eine Existenz am Rande der Gesellschaft, aber – ich bin nicht würdelos. Ich verkaufe Dir für 2,50 Euro ein Produkt, das mehr wert ist. Hinter meinen und den Zeilen meiner Schicksalsgenoss*innen steckt erlebtes Leben und nicht distanzierte Beobachtung oder Analyse.“ Bitte, geben Sie dieses Heft ganz bewusst weiter. Danke. <<

Leserbrief

SPITZE

Die Ausgaben Jänner und Februar 2018 sind für mich und hoffentlich auch für viele andere wieder spitze! Die vielen Beiträge der Stehaufmänderln und -frauen habe ich von vorn bis hinten gelesen und mitgeföhlt. Glückwünsche, Frau Michaela Gründer, zu 19 Jahren ApropoS-Zeitung! Es war und ist bestimmt nicht immer leicht, die interessanten Mitgestalter zur Mitarbeit zu gewinnen.

Herzliche Helmut Leimhofer, Siggerwiesen

PS: Ich bin immer für Neues mit 79 Jahren, optimistisch, zukunftsorientiert.

Wir freuen uns auf Post von Ihnen an:
 redaktion@apropos.or.at oder
 Glockengasse 10, 5020 Salzburg

APROPOS INTERN MEIN STRASSENZEITUNGS- PRAKTIKUM



NAME Matthias Markus Klaus Huber
IST Jus-Student, Müllarbeiter, angehender Selbstversorger, ungern in Schubladen
FINDET Kraft in der Natur
GEHT gern barfuß
FREUT SICH auf's Bergsteigen
ÄRGERT SICH über die Wegwerfgesellschaft

Schon länger lese ich ApropoS und brenne seit einiger Zeit auf einen Blick hinter die Kulissen. Die Verkäufer und ihre Geschichten, die Menschen in der Redaktion, die Abnehmer auf den Straßen, die mit ApropoS ihren Horizont für wenig Geld stetig erweitert bekommen. Alles will ich wissen!

von Matthias Markus Klaus Huber

Ich studiere Jus im sechsten Semester und bin im Oktober auf den Lehrgang „Soziales Engagement“ vom Zentrum für Ethik und Armutsforschung Salzburg gestoßen, der neben einer Vorlesung über die Grundlagen der Armutsforschung auch die Absolvierung eines sozialen Praktikums beinhaltet. Das war meine Chance!

Gesagt, getan. Ich meldete mich bei der ApropoS-Redaktion. Später sollte ich erfahren, dass ich mit meinem Anliegen genau zur rechten Zeit kam, da man sich in der Redaktion und im Vertrieb gerade einigte, zwei helfende Hände zu brauchen. Vom ersten Treffen an, bei dem ich vorerst Michaela, Hans und Verena kennenlernte (Christine lernte ich wenig später kennen) und mir natürlich sofort das Du-Wort angetragen wurde, war ich beflügelt. Ich merkte, unter Menschen zu sein, die ihr Schaffen denjenigen verschrieben haben, denen ihr Mensch-Sein von einer mitgeföhlslosen Gesellschaft häufig abgesprochen wird. Ich fühlte mich hier mit meinem Streben nach Gerechtigkeit von Anfang an zu Hause.

Nach kurzer Zeit schon durfte ich zum ersten Mal mitanpacken. Die Weihnachtsausgabe war gekommen und ich half dabei, den großen Andrang organisiert zu bewältigen, wollte doch jeder die frisch gedruckten Zeitungen als Erster den Leuten auf der Straße anbieten können.

Trotz einzelner Sprachbarrieren ein geschmeidiges Unterfangen.

Viele der Verkäuferinnen und Verkäufer von Land und Stadt Salzburg hatte ich schon einmal gesehen. Sie mich natürlich auch, doch als einer von unzähligen täglichen Passanten bin ich ihnen vermutlich unbekannt geblieben.

Einen kannte ich noch nicht – gelesen hatte ich schon von ihm. Die Rede ist vom Georg. Georg Aigner. Ein Mann von beeindruckender Weisheit. Wenn man an 200 Jahre alte Bäume denkt und überlegt, was diese schon alles gesehen haben müssen, bekommt man eine Idee von der Weisheit, die ich meine. Er erzählt mir gerne etwas über sein Leben und all seine Er-

fahrungen, und noch lieber höre ich ihm dabei zu und merke, wie mir die alten Scheuklappen nicht mehr passen.

Am 21. Dezember dann durfte ich bei der Weihnachtsfeier für die ApropoS-Verkäufer in Kastner's Schenke dabei sein. Es war wunderschön, mit so vielen verschiedenen Menschen in der warmen Stube bei ausgezeichnetem Gulasch zu sitzen. Für eine Weihnachtsfeier ging es sehr ruhig zu, das lag wahrscheinlich daran, dass alle sehr zufrieden waren, geschützt von Schneematsch und Kälte sich wohlig warm die Bäuche vollschlagen zu dürfen.

Nach dem Essen wurde nicht lange herumgessessen, die gut Gestärkten wollten die verbleibende Zeit bis Weihnachten nutzen, um noch Zeitungen an den Mann und die Frau zu bringen. Die meisten Rumänen fuhren überdies noch vor Weihnachten nach Hause zu ihren Lieben und waren deshalb schon in freudiger Aufregung.

Im Anschluss erhielt jeder Verkäufer ein Kuvert mit etwas Geld und eine Tasche voll nützlicher Kleinigkeiten und für alle Verkäufer mit Kindern gab es zusätzlich noch Pakete mit Spielzeug. An diesem Nachmittag durfte ich die Früchte meiner Arbeit ernten: Auf Augenhöhe ein kleines bisschen Hoffnung in den Augen zu sehen, denen das Träumen abgewöhnt wurde.

In einer Vorlesung hörte ich, dass unser Bild von Armut stets von den „Mächtigen“ vorgegeben ist. Noch nie davor hatte ich darüber nachgedacht, doch seither stellt sich mir die Frage: Wie kann es möglich sein, dass gut verdienende Leute, die von uns Politiker genannt werden, den Diskurs über Armut durch menschenverachtende Argumente wie das Bettelverbot prägen? Leute, die noch nie eine Notschlafstelle aufsuchen mussten? Leute, die noch nie um Sozialleistungen – ich schreibe mit Absicht – betteln mussten? Leute, die die Gesellschaft noch nie von unten gesehen haben? <<

UM DIE ECKE GEDACHT

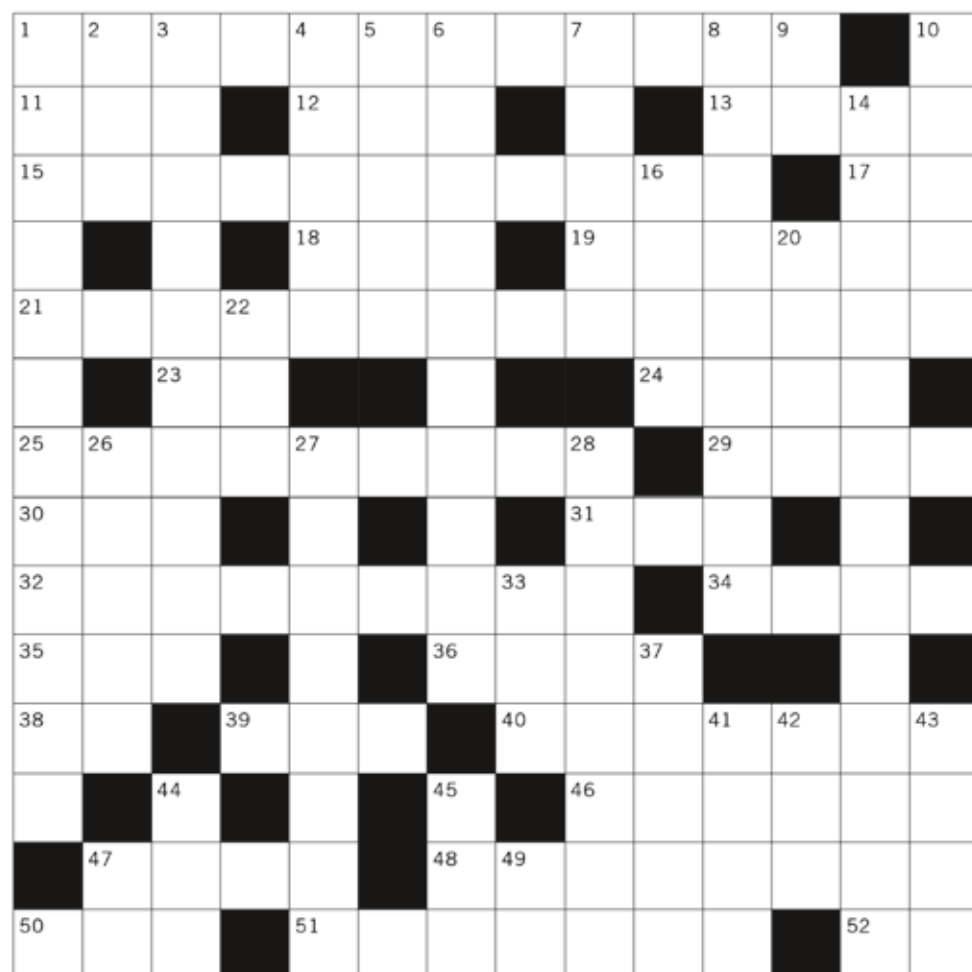


Foto: Privat


STECKBRIEF

NAME Klaudia Gründl de Keijzer
IST freie Produktionsleiterin im Kulturbereich
LIEBT Spieleabende mit FreundInnen
FREUT SICH auf wärmere Temperaturen

Februar-Rätsel-Lösung

Waagrecht

1 Freundschaften 10 Luna 11 Randbedingung 13 ND (Neil Diamond) 14 Gaps 16 Intelligenz 19 AO (Aristoteles Onassis) 20 II 21 Eyes 23 Techtel 25 Spiess 26 Uhu 28 Se (-gel) 29 Idealisten 32 Ben (Sie-ben) 33 LRN (Lead Round Nose) 34 Beta 36 Ho 37 Kanonlieder (aus: ADLERIKONEN und KLEINEN DORA) 41 Aha 43 Hanoi 44 Unterzeichnung 45 Sex 46 Tin (-der)

Senkrecht

1 Fertigteilhaus 2 Einstecken (einst Ecken) 3 Nebel 4 Sud 5 Handelsüblich 6 Flugzeit 7 Tuna 8 Engpässe 9 Na 12 Ing (D-ing) 15 Sossen 17 Lie 18 Illusionen 22 Ye 24 Talfahrt 27 HAT (Horst Tappert) 30 Drohne 31 Nei (-der) 32 Bad 35 Teint 38 Nazi (in: Berni-NAZI-tadelle) 39 Noi/Ion 40 Erne 42 ATX

© Klaudia Gründl de Keijzer

Waagrecht

- 1 Kleiderhalter + Aktivität beim Papierflieger-Bauen. Die zeigen sich bei Alterung nicht im Gesicht.
- 11 Die Lehranstalt, die man im Sommermonat findet.
- 12 Gesprächsbegabter aus der Fauna.
- 13 „Eine große ... entstellt kein schönes Gesicht.“ (frz. Sprw.)
- 15 Sind die Zeichen auf den Rindern im Wilden Westen. Hat sich manch Erinnerung.
- 17 Wird mit Blutsauger-Anhang zum kleinen Topf.
- 18 Hört man bei manch Berührung auf dem Court vom Linienrichter. Dort tummeln sich Chatter.
- 19 Nur der erste Teil der Foltermethode.
- 21 Die wurde am Aschermittwoch beendet!
- 23 Ist für Estland, was at für uns.
- 24 Dort ist man bei den jetzigen Temperaturen am liebsten.
- 25 Weiß auch der Enkel: wenn ich mich nicht auskenne, ist es besser, wenn ich jemandem ...
- 29 Die Gewichtseinheit findet man in der langhaarigen Märchenfigur.
- 30 Äußerung der unzufriedenen TheaterbesucherInnen.
- 31 Bloß andersrum.
- 32 Klang des Kellners? (Mz.)
- 34 „Der Armut mangelt es an vielem, dem ... an allem.“ (Publilius Syrus)
- 35 Artikuliert den Widerspruch.
- 36 „Was der Rost dem Eisen, ist der ... dem Menschen.“ (Sprw.)
- 38 Den Song beginnt Joris mit seinen Füßen am Boden.
- 39 Eher an unbekannter Stelle in der griechischen Götterwelt. Und an 22. Stelle in der georgischen Buchstabenwelt.
- 40 Von rechts betrachtet gehören auch die 32 waagrecht zu ihnen. Am liebsten sind uns die Wohl...
- 46 Ihre Chroniken sind in der Fantasywelt bekannt.
- 47 „Der ... eines Hochmütigen wird schnell zur Schande.“ (Publilius Syrus)
- 48 Problem bei Terminfindungen, dass heutzutage fast alle diesbezüglich eingeschränkt sind.
- 50 Dabei geht's meist drüber, selten drunter – auf dem Golfplatz.
- 51 Andersrum gesehen: wichtig bei der Pilzsuche, dass man nur auswählt.
- 52 In Kürze die Mitbegründerin der heutigen Telefoniererei.

Senkrecht

- 1 Weltbedeutende Bretter.
- 2 = 11 waagrecht
- 3 Unterscheidet nur ein Buchstabe zum Gefährt in zugefrorener Gewässern. Synonym für das Pendant zum kurzen Zeh?
- 4 Ob hoch oder tief, jedenfalls ohne Erhebungen.
- 5 „Wer das ... liebt, vergeudet die Zeit nicht.“ (Sprw.)
- 6 Macht Urlauber und Vortragender nach Unterbrechung.
- 7 Ihre Kürze oder Länge ist von explosiver Bedeutung.
- 8 Ihr geht meist unmoralisches schändliches Verhalten voraus.
- 9 Ist in Kürze zwischen Neon und Magnesium periodisch eingeordnet.
- 10 Modeerscheinung, ob er blass oder gebräunt beliebt ist.
- 14 Temporär lang her, gab es alt, mittel und jung. Waffen wie Speer und Pfeil kann man auch als betrachten.
- 16 = 36 waagrecht
- 20 So wünscht man sich Luft, Seele und Gewissen.
- 22 Kann Augen und Rücken vorgesetzt werden.
- 26 Ohne ihn hätte es Manon Lescaut auf keine Opernbühne geschafft.
- 27 Dicke Extremitäten? Solche Lebensmittel bevorzugt Faster.
- 28 Die Olympische Goldmedaille ist für jede verwirrte *Siegerin* ein besonderes!
- 33 Ablehnung der norddeutschen Art.
- 37 Kopfüber: Mit Gegen-Vorsatz zu gebrauchen, mit Ein-Vorsatz zu feiern.
- 41 Die schwarze nennt sich auch Eller oder Else.
- 42 Ehemalige Kapitale in Armenien. Von oben und unten betrachtet ein Frauenname.
- 43 So präsentiert sich Glatzkopf. Den Schlag kennt man aus der Forstwirtschaft.
- 44 Über seine Anstalt fällt oftmals der Schatten.
- 45 Wer dort kauft, kann sich fairen Handels sicher sein.
- 47 Nur ein erster (königlicher) Teil der Teilzahlung.
- 49 Macht aus dem nordischen Hirsch die Weinlieferanten.

Redaktion intern

SPITZ AUF KNOPF

Spitz auf Knopf: Das war ein geläufiges Wort, da wo ich aufgewachsen bin. Ich habe zwar damals nicht verstanden, warum es Spitz auf Knopf heißt, aber den Sinn habe ich schon mitbekommen. Wenn jemand diesen Ausdruck verwendet hat, dann wusste ich: Jetzt wird's eng. Jetzt geht's um die Wurst! Solche „Spitz-auf-Knopf-Situationen“ gibt es auch bei Apropos immer wieder, neben den normalen Tiefschlägen und Schwierigkeiten, die so ein VerkäuferInnenleben mit sich bringt. Wenn Verkäufer kommen und nicht mehr wissen, wohin mit ihren Schmerzen oder, wenn sie von heute auf morgen alles liegen und stehen lassen müssen, weil etwas passiert ist und die Familie sie braucht. Was wir dann tun können? Zumindest ein Ohr und manchmal auch Geld leihen, Anrufe tätigen, eine Bestätigung ausfüllen und, und, und ab und zu auch ein bisschen verzweifeln. <<

verena.siller-ramsl@apropos.or.at
 Tel.: 0662 / 870795-23



Foto: Bernhard Müller

Redaktion intern

WIR SIND „LIVE ON AIR“!

Jetzt ist wieder was passiert. Und zwar haben wir ab März wieder einen aktiven Radiosender bei der Radiofabrik. Gut Informierte wissen ja vielleicht, dass wir schon einmal „live on Air“ waren – umgesetzt durch unsere Verkäuferinnen und Verkäufer, allen voran Evelyne und Georg Aigner. Nun, nachdem der Wunsch bestand, die Sendung abzugeben, darf ich sie übernehmen. Ich freue mich riesig und bin aufgeregt, zum ersten Mal in meinem Leben zu funkeln. Die eigene Stimme im Radio ist zwar noch gewöhnungsbedürftig – zum Glück rede ja aber eh nicht nur ich. Die wesentlich entscheidenderen Stimmen sind die der Gäste, die ich zu mir einladen darf: Sowohl Verkäuferinnen und Verkäufer, als auch andere spannende und interessante Menschen unterschiedlichster Art. Die nächste Sendung ist am 26. März, die Frequenzen der Radiofabrik sind 107,5 und 97,3, beziehungsweise 98,6 für Kabelanschlüsse. Ich freue mich über Zuhörerinnen und Zuhörer! <<

christine.gnahn@apropos.or.at
 Tel.: 0662 / 870795-23



Foto: Bernhard Müller

radiofabrik
 107,5 & 97,3 mhz
 im kabel 98,6 mhz
 //radiofabrik.at//

Wir machen,
 was wir hören
 wollen!



Zwiespalt der guten Laune

Zwiespalt der guten Laune beschäftigt sich mit Glanzleistungen der schlechten Recherche, Würdigungen im positiven wie im negativen Sinne für das Buch des Monats, sowie harmlos anmutenden Dingen, die global betrachtet wahrscheinlich schwerwiegende Folgen hätten.

Die Gastgeber:

Christoph J. Huber:
 Ein alter Radiofuchs, ständig darum bemüht, die Leere in den Köpfen mit Wissen und die Leere in den Herzen mit Liebe zu füllen, blieb er stets am Boden und ist somit

ein „Radiostar zum Anfassen“ geblieben.

Sebastian Leiting:
 Der frische Wind der Sendung. Ein Radio-Newbie, der durch seine jugendliche Spontaneität, seine Leidenschaft zum Freidenken und seine Eloquenz die Ohren der Hörer in Verückung bringen wird.

Die satirischen Betrachtungen der beiden „Zwiespaltler“ gibt es jeden 2. und 4. Mittwoch im Monat ab 20:00 Uhr zu hören.

PROGRAMMTIPPS

K.U.L.T.-Show

DI 06.03. ab 18:00 Uhr
 Die Radioshow mit Blicken vor und hinter die Kulissen des gleichnamigen Kulturvereins in Hof.

lauschbox

DI 20.03. ab 18:00 Uhr
 Einblicke in die kulturelle Denk-, Musik-, Theater- und Bildungswerkstatt kunstbox Seekirchen.

Globale Dialoge

MI 14. & 28.03. ab 18:00 Uhr
 Die Sendereihe von Radio Orange in Wien rückt das Kulturschaffen von Frauen in den Mittelpunkt.

Radio Nautilus

SA 17.03. ab 14:06 Uhr
 Das Freie Radio Pongau geht auf Tauchfahrt. Hört, wie aus einer Radiosendung ein -sender entsteht.

RadiOH456

DI 13.03. ab 18:00 Uhr
 Das Thalgaue Kulturkraftwerk oh456 trägt Kultur aller Art in die Region und den Äther.

Seebühnentalk

DI 27.03. ab 18:00 Uhr
 Erlebnis Kultur Seeham berichtet von allem KultUrigen rund um die idyllische Seebühne.

BÄM

FR 02.03. ab 16:00 Uhr
 Claudia und ihre Gäste plaudern über Gott und die Welt. Motto: „Klug isse nicht. Aber geil!“

The eclecticPLAY!ground Radioshow

DO 01.03. ab 22:00 Uhr
 Fein selektierte Musik, heiße News und coole Gäste, mit DJ MABASZ.

MEIN ERSTES MAL

In der Kolumne „Mein erstes Mal“ laden wir verschiedene Autorinnen und Autoren dazu ein, über ein besonderes erstes Mal in ihrem Leben zu erzählen.

von Christine Leitner

Ich war immer schon eine Abenteurerin. Mit 14 Jahren ging ich zum ersten Mal von zu Hause weg. Das Internat, das mir damals abenteuerlich vorkam, entwickelte sich alsbald zu einer emotionalen Katastrophe, für einen Freigeist wie mich. Fixe Studierzeiten, Zimmerkontrollen, 3-Bett-Zimmer, cholerischer Kochlehrer, ich litt, heulte wie ein Schlosshund, war aber zu dieser Zeit schon ein Durchbeißer, aufgeben, „nein danke“ und bin bis zur Matura in Bad Ischl geblieben. Mit einer Tourismusausbildung in der Tasche, fand ich einen Rezeptionsjob in einem Linzer 5-Sterne-Hotel. Aber irgendwie fehlte mir das Abenteuer. Kurz versuchte ich dieses in einer Modelagentur zu finden. Ich hatte mein Herz jedoch an den Tourismus verloren, was heute viele Jugendlichen nicht mehr reizt, war auch damals schon meine „große Liebe“. Beizutragen, dass sich andere Menschen wohlfühlen, ein guter Gastgeber zu sein, das war einfach Meines. Aber wenn Tourismus weiter, dann wo?

Mein erstes Mal. Auswandern. Ohne Zeitvorgabe. Nach England. Meine Eltern schockiert. „Ihr“ Mädels, allein, ohne Wohnung, so jung, ohne Job, kauft sich ein Flug-Ticket und verschwindet.

Mein Vater konnte mir noch das Versprechen abringen, dass ich, wenn ich nach drei Wochen keinen Job finde, nach Linz zurückkommen muss.

Foto: Privat



STECKBRIEF

NAME Christine Leitner
IST freundlich, offen, neugierig
ARBEITET als Hoteldirektorin in Linz
LIEBT Bücher von Martin Suter und die ÖÖ Nachrichten (oder alternativ regionale Printmedien)
ÄRGERT SICH über Herzlosigkeit und Egoismus
FREUT SICH über Zusammenhalt, Gelassenheit & Humor

„Muss“ im Sinne von „Bitte“, um die Tochter nicht aus den Augen zu verlieren.

London. Job-Suche mit „Ann and Pat“-Schulenglisch, somit „a bisserl sprachlos“ & aber nicht mutlos.

Ohne Jobausschreibungen, einfach initiativ von Hotel zu Hotel gehen und durchfragen. À la „I am a girl from Austria, looking for a job.“ Einfach mutig, das Ziel vor Augen. Währenddessen wohnen auf 7 m² mit einer lustigen Punkerin, Dusche und WC am Gang.

Wir beißen durch, wir schaffen das.

Danach ging es schnell, mein erster Job im Hotel „Henry the 8th“, Rezeption. Mit Unterkunft, Gemeinschaftsküche im Keller, Dusche neben dem Bett, Mini-Lohn, sodass ich sehr wenig von der britischen Hauptstadt zu Gesicht bekam. Einfach nicht leistbar, das „Sightseeing“.

Mein Englisch verbesserte sich. Wie? Ich redete einfach regelmäßig und mit voller Begeisterung Kauderwelsch. Ohne Scheu vor Fehlern und Blamage. Langsam begannen sich meine Worte sinnstiftend zu sortieren. Ich wurde verstanden. Somit bereit, für den nächsten Schritt. Beförderung zum Rezeptions-Supervisor, volle Fahrt voraus – im Nachbarhotel. Jetzt war mein Erfolgswille „im Schnelldurchlauf“, entfacht: „Ich kann alles schaffen, was ich mir vornehme, ich glaube fest daran und lasse mich nicht abbringen.“ Mit Frauenpower – als junges Mädchen, klar und eigeninitiativ, fest entschlossen, etwas zu bewegen. Was ich werden will, fragte mich die „Headhunterin“. Ich sagte Manager, in irgendeiner Form, Manager.

Durch meinen starken Willen und einem klaren Fokus, kam eines Tages ein Angebot, das ich mir in meinen kühnsten Träumen nicht hätte vorstellen können. Ich wurde zu

einem Gespräch mit dem Management der legendären britischen Woods-Familie eingeladen. In der ehemaligen Loft-Wohnung von Robert Redford (das sagt die Legende), einem herrlichen Fabrikgebäude an der Themse, fand das Vorstellungsgespräch statt. Wenige Zeit später war ich Assistentin des Schiffsmangers, später Schiffsmanagerin, in einer der für mich wundervollsten, familiär geführten Bootsfirmen der Welt. Wir organisierten Charity-Veranstaltungen, Fotoshootings für die Vogue, Filmpremieren u.a mit Hollywood, Star Ben Stiller, Hochzeiten, sogar eine Druidenhochzeit war dabei, Staatsbesuche, besonders der des chinesischen Präsidenten ist mir noch in Erinnerung. Ein Privatleben hatten wir nicht. Gemeinsam mit einem Team aus Köchen, Barkepern, Kellnern aus aller Herren Länder. Mit unterschiedlicher Religionszugehörigkeit und bunten Hautfarben. Wir alle arbeiteten friedlich und freudvoll, ganz ohne „Fremdelei“. Ein tolles Miteinander, man hatte Respekt für den anderen. Ja, so kann es gehen. Der Durchbeißer hat es geschafft, beinahe angekommen.

Für mein Tourismusstudium ging ich in der Folge wieder nach Österreich, Krems, zurück. In eine 4er-WG, über einer Fleischhauerei. Nochmals zurück an den Start, mit einem Sack voller Erinnerungen.

Später habe ich in Finnland an meiner Diplomarbeit schwer geknabbert und trotzdem einen doppelten Abschluss geschafft, im Sultanat Oman im Keller arbeitend, einen Zyklon überstanden, in Trinidad & Tobago gegen die Inseleinsamkeit angekämpft und später in Österreich mein jugendliches Wunsch-Ziel erreicht: Hoteldirektorin bei Harry's Home. Und dort bin ich heute noch ... Mein Resümee aus diesem Leben: alles ist möglich, ausprobieren, mutig sein, an sich glauben. Und es muss weder Ausland noch Karriere sein. Denn jedes Menschen Träume sind unterschiedlich. <<

Chefredaktion intern

ERZWUNGENE STADTSPAZIERGANGS-PAUSE

Seit September führt unser Verkäufer Georg Aigner mit Herz, Hirn und Seele durch das soziale Salzburg. Seine drei Touren „Überleben“, „Spurwechsel“ und „Schattenwelt“ haben mittlerweile

schon Hunderte von Menschen beeindruckt und berührt. Es macht einfach einen Unterschied, ob man aus Zeitungen, Fernsehen, Radio oder Social-Media-Kanälen ÜBER Armut, Obdachlosigkeit, Haft und Ausgrenzung erfährt oder ob man sich gemeinsam MIT einem ehemaligen Betroffenen auf den Weg macht. Denn wer Schwellen überschreitet, erlebt die Thematik nicht nur über seinen Seh- und Hörkanal, sondern mit allen Sinnen. Zuerst stellt man sich der Begegnung mit einem Straßenzeitungsverkäufer, dann betritt man mit ihm bei manchen Touren (Spurwechsel, Schattenwelt) auch soziale Einrichtungen: Spürt den Raum, spricht mit den Einrichtungs-Leiter*innen, erfährt, wie dieses soziale Hilfsangebot Georg Aigner in seinem (Über-)Leben unterstützt hat und wird – zumindest für die Dauer von 90 Minuten – lebendiger Teil von Georgs Welt. Sechs Monate lang hat Georg – trotz eines angeschlagenen Gesundheitszustands – jede reservierte Tour übernommen. Nun muss er auf die unmissverständlichen Signale seines Körpers Rücksicht nehmen und eine erzwungene Stadtpaziergangs-Pause einlegen. Lieber Georg, wir wünschen Dir gute Besserung! <<

michaela.gruendler@apropos.or.at
Tel.: 0662 / 870795-22



Foto: Bernhard Möller

Vertrieb intern

VERMUMMUNGS- GEBOT

Kalt ist es, viel Schnee liegt in der Stadt, wunderschöner Winter. Aber unbequem für unsere Verkäuferinnen und Verkäufer. Dicke Schals, Hauben bis über die Augen, Mehrschicht-Oberbekleidung – so machen sie sich auf den Weg zu Ihnen, unseren Kunden. Kein Kurzbesuch, sondern ganztägiger Härtestest. Respekt, sagen wir.

hans.steininge@apropos.or.at
Tel.: 0662 / 870795-21



Foto: Eva Maria Mrazek

VIELEN DANK FÜR AKUT-HILFE

Das Interview mit Ion L. hat unsere Leser sehr berührt. Es wurde ein sehr erheblicher Betrag gespendet, weitere Spenden wurden telefonisch angekündigt.

Respekt, sagen wir, vor so viel Hilfsbereitschaft! <<

DIE NÄCHSTE AUSGABE
ERSCHEINT AM 30. MÄRZ 2018

GEFORMT



Impressum

Herausgeberin, Medieninhaberin und Verlegerin
Soziale Arbeit gGmbH
Geschäftsführer Alfred Altenhofer
Breitenfelderstraße 49/3, 5020 Salzburg

Apropos-Redaktionsadresse
Glockengasse 10, 5020 Salzburg
Telefon 0662/870795 | Telefax 0662/870795-30
E-Mail redaktion@apropos.or.at
Internet www.apropos.or.at

Chefredakteurin & Apropos-Leitung
Michaela Gründler
Vertrieb & Aboverwaltung Hans Steininge
Redaktion & Sprachkurs Verena Siller-Ramsl
Redaktion & Social Media Christine Gnahn
Lektorat Gabor Karsay, www.textpruefer.at
Gestaltung Annette Rollny, www.fokus-design.com
Foto Cover Annette Rollny **Foto Editorial** Bernhard Müller
Web- & Newsletteraktualisierung Andrea Hailer, moe-DigitalMediaDesign
Druck Medien-Druck Salzburg GmbH

MitarbeiterInnen dieser Ausgabe
Arthur Zgubic, Reginaldo Oliveira, Eva Daspelgruber, Ute Dorau, Hanna S., Yvan Odi, Toni Auer, Evelyn Aigner, Rudi Plastinin, Luise Slamanig, Andrea Hoschek, Georg Aigner, Ogi Georgiev, Narcista Morelli, Monika Helfer, Andreas Hauch, Christina Repolust, Ulrike Matzer, Robert Buggler, Erich Holfeld, Matthias Markus Klaus Huber, Klaudia Gründl de Keijzer, Christine Leitner

Bankverbindung Salzburger Sparkasse Bank AG
IBAN: AT74 2040 4000 4149 8817, BIC: SBGSAT2SXXX

Auflage 10.500 Stück
Nächster Erscheinungstermin 30. 03. 2018
Nächster Redaktionsschluss 10. 03. 2018

Service auf www.apropos.or.at

Die Service-Seite mit Infos über Anlaufstellen, Beschäftigungsprojekte, Bildung, Frauen, Hilfs- & Pflegedienste, Selbsthilfe, Kinder, Jugend, Familie und Beratung findet sich auf unserer Homepage unter:

► www.apropos.or.at/index.php?id=20



**MEHR SPEED
FÜR SALZBURG!
BIS ZU
200 MBIT/S**

RATZFATZ- ZONE.

Festhalten! 20 Mbit/s gibt's schon ab 19,90 Euro. Auf den Geschmack gekommen? Dann Ratzfatz anmelden unter: www.ratzfatzzone.at

SALZBURG AG
WO ZUKUNFT INS LEBEN KOMMT.

MACH DEINE SENDUNG!



FS1: DEIN FERNSEHEN ZUM MITMACHEN.

FS1 ist das Freie Fernsehen Salzburg. Produziert von SalzburgerInnen für Salzburg. Dein Fernsehen heißt, jede/r kann mitmachen.

FS1 ist völlig werbefrei, unabhängig und nichtkommerziell. Kunst, Kultur, Jugend, Soziales - ein Programm von vielen für viele. Schalt Dich ein!

FS1
Dein Fernsehen.

Weitere INFOS findest du unter: www.fs1.tv

20 jahre schmankerl

gut + günstig essen!
mo-so 7-14.30 uhr
täglich zwei mittagsmenüs
(ein gericht vegetarisch)



Schmankerl
salzburg
glockengasse 10
www.soziale-arbeit.at